

10/12
K
L

Die „Volkswacht“
erscheint wöchentlich 6 Mal
und ist durch die
Erschließung, Neue Graupenstr. 8/6,
und durch Kioskschreibe zu beziehen.
Preis vierteljährlich M. 2.50.
pro Woche 20 Pf.
Durch die Post bezogen M. 2.50,
incl. ins Haus M. 2.92.
wo keine Post am Orte M. 3.34.

Volkswacht

für Schlesien, Posen und die Nachbargebiete.

Infanterie-Verbands-Vertrag
für die einjährige Wehrzeit
über deren Vorauszahlung 40 Pf.
Einsparung unter Tag 1 Pf.
Infanterie für Wehrzeit 15 Pf.
Kaufmännische 25 Pf.
Verbands-Verbands-Vertrag
15 Pf.
Infanterie für die nächste Wehrzeit
müssen bis Vormittag 9 Uhr in den
Erschließung abgegeben werden.

Telephon
Redaktion 3141.

Organ für die werktätige Bevölkerung.

Telephon
Expedition 1206.

Nr. 288.

Breslau, Dienstag, den 10. Dezember 1912.

23. Jahrgang.

Die Erneuerung des Dreibunds.

Oesterreich geht auf die Konferenz.

Amlich wird gemeldet:

Der zwischen den Souveränen und den Regierungen von Deutschland, Oesterreich-Ungarn und Italien bestehende Bundesvertrag ist ohne jede Aenderung erneuert worden.

Die „Nordd. Allgemeine Zeitung“ verzeichnet diese Nachricht an der Spitze ihrer letzten Wochenchau „mit Genugung“ und fügt ihr die folgende Bemerkung zu:

Der Dreibund hat sich seit seiner Errichtung als ein dauernder Faktor in der Gruppierung der europäischen Mächte eingelebt und sich durch seine Festigkeit als ein entschiedenes Friedenselement bewährt. Seine Erneuerung dürfte nirgends eine Ueberzahlung bieten. Immerhin können wir es als ein rechtliches Anzeichen betrachten, daß seine formelle Erneuerung gerade jetzt erfolgt ist. Es ist dies ein Beweis, daß die drei Verbündeten von seiner Wirksamkeit überzeugt waren.

Die Erneuerung des Dreibunds im gegenwärtigen Augenblick ist kein zufälliges Zusammentreffen mit den Weltkriegen, sondern eine politische Aktion, die mit ihnen in unmittelbarem Zusammenhange steht. Die letzte Erneuerung der Verträge war am 28. Juni 1907 stillschweigend erfolgt, es hätte einer ausdrücklichen Neubestätigung des Bündnisses gar nicht bedurft, um es weiterlaufen zu lassen. Die Verbündeten haben aber offenbar Gewicht darauf gelegt, der Welt schon jetzt kund zu tun, daß sie von dem Rechte der Kündigung, das ihnen zum 28. Juni 1913 zustand, keinen Gebrauch zu machen beabsichtigten und daß der Dreibund noch jahrelang, voraussichtlich mindestens bis 1920 weiter bestehen werde.

Zugleich mit den Londoner Friedensverhandlungen soll voraussichtlich gleichfalls in London — eine Vorkonferenz tagen, die „damit betraut wird, ein einheitliches Auftreten der Mächte in den einzelnen noch strittigen Fragen vorzubereiten“. Mit dem Zusammentritt einer solchen Versammlung und — wie offiziös hinwaeufig wird — „mit der angeordneten Begrenzung ihrer Tätigkeit“ haben sich sämtliche Großmächte bereits einverstanden erklärt. Es ist nicht ganz klar, was die „Norddeutsche Allgemeine Zeitung“ unter der „angedeuteten Begrenzung“ versteht, scheinbar handelt es sich um gewisse Verwahrungen, durch die der österreichischen Regierung das Erscheinen auf der Konferenz erleichtert werden soll. Dem gleichen Zweck dient augenscheinlich auch die Nachricht von der Erneuerung des Dreibunds. Sie ist der Londoner Vorkonferenz, die Ende dieser Woche beginnen soll, so unmittelbar vorausgesetzt, daß man nicht umhin kann, sie als überleitende und vorbereitende Aktion zu jener anzusehen. Oesterreich soll auf die Konferenz gehen, gegen die es sich früher mit Selbstbeschränkung gewehrt hat, es soll aber dorthin gehen in dem Bewußtsein, daß es nicht allein stehen wird, sondern auf die diplomatische Unterstützung der Dreibundgenossen rechnen darf.

Darum ist auch der Zeitpunkt wenig dazu geeignet, den Dreibund einer allgemeinen Kritik zu unterziehen. Deutlicher als Worte werden die Tatsachen der nächsten Zeit zeigen, ob es sich wirklich als „Friedensinstrument“ bewährt. Er wird das allerdings nur können, wenn er sich selber auf der Konferenz nicht als eine von den anderen mißtrauisch abgetrennte Gruppe betrachtet, sondern seinen Gliedern die Freiheit läßt, zu anderen außerhalb des Konzerns stehenden Mächten vertrauliche Beziehungen zu unterhalten. Insbesondere kann es nicht die Aufgabe Deutschlands sein, zu allem was Oesterreich verlangt, Ja und Amen zu sagen. Der deutschen Regierung wird es auch im eigenen Lande nicht ubelgenommen werden, wenn sie die Ansprüche des Bundesgenossen in freundschaftlicher Weise zu unterstützen versucht — vorausgesetzt, daß sie es unterläßt, mit ihm gemeinsam mit dem Kopf durch die Wand zu rennen und daß sie es versteht, Nachsichtigkeit und Zugeständnisse nicht bloß von der einen Seite zu fordern. Ein feindseliges Gegeneinanderrennen von Dreibund und Tripleentente würde das entsetzlichste Unheil für Europa bedeuten. In der Tatsache, daß die bestehende Mächtegruppierung eine solche Katastrophe nicht ausschließt, liegt allein schon die eindringlichste Kritik der herrschenden Bündnisysteme.

Diese Bündnisysteme sind etwas geschichtlich Gewordenes und in diesem Sinne sind sie etwas Notwendiges. Aber die politische Kritik hat vor solchen Notwendigkeiten nicht in Ehrfurcht zu verstummen. In dem geschichtlich gewordenen von heute leben alle Irrtümer und Fehler der Vergangenheit, und so lebt in den Bündnissen der Gegenwart der Fehler Bismarcks weiter, der den Krieg gegen Frankreich über die Zertrümmerung des Kaiserreichs hinaus fortführte und zwischen den beiden größten Kulturvölkern des europäischen Kontinents eine schwer zu überbrückende Kluft aufriß. In den beiden Polen des deutsch-französischen Gegensatzes hat sich hier der Dreibund, dort die Tripleentente abge-

und man muß sie als Tatsachen hinnehmen, die sich vorläufig nicht ändern lassen. Aber wer den Gegensatz zwischen Deutschland und den Westmächten für ein Unglück hält, der wird auch dem Erneuern des Dreibunds keine Vorbeerbänge flechten können.

Daß sich Interessenkonflikte verschiedener Mächte ohne gegenseitige feindliche Bedrohung ausgleichen lassen, dafür liefern ja die bestehenden Bündnisse den klarsten Beweis. Nur politische Kinder werden sich einreden lassen, daß unter den Verbündeten eine vollständige Interessengemeinschaft herrscht, zwischen ihnen aber und den Gegenbündlern ein vollkommener Interessengegensatz besteht. Man braucht sich nur der Gegensätze zwischen Oesterreich und Italien oder zwischen England und Rußland zu erinnern, um zu bemerken, daß es auch für Staatenbündnisse genau wie für Wahlbündnisse der inneren Politik die Theorie des kleineren Übels gilt. Und wie hier kann es auch dort leicht geschehen, daß sich das vermeintlich kleinere Uebel mit der Zeit als das weitaus größere erweist.

Für die Völker sind die Bündnisse von heute Fesseln. Man hat sie abgeschlossen ohne die Massen, die mit Gut und Blut für sie einstehen sollen, um ihre Meinung zu fragen. Ein Handelsvertrag, der der Zoll auf Schuhnägel um 5 Pfennige herabsetzt, bedarf der Zustimmung des Parlaments. Ein Bündnisvertrag, der über Sein oder Nichtsein der ganzen Nation entscheiden kann, bedarf nicht der Bestätigung durch die Volksvertretungen, er wird ihnen nicht einmal zur Kenntnisnahme vorgelegt, zumal in Deutschland, wo der leitende Staatsmann in seinem Betraute Vertrauensmann des Volkes ist, wird über Meinungen und Wünsche des Volkes unbedenklich hinweggegangen. Das deutsche Volk ist im Dreibundvertrag nicht Mitsprachend, es ist nur Objekt dieses Vertrages, und dieser leidige und beschämende Umstand ist wenig geeignet, seine Festigkeit zu stärken.

Politische Uebersicht.

Begräbnisreden fürs Petroleummonopol.

Die erste Lesung des Gesetzentwurfs über das Vertriebsmonopol für Petroleum ist in der Sonnabendstimmung des Reichstages zwar erst begonnen worden, man kann aber doch schon das traurige Ende der Vorlage voraussetzen. Sie ist tot, und die Reden gehören beinahe schon zur Begräbnisfeierlichkeit. Allerdings wird der Entwurf der Regierung nicht ohne Schönheit und Zeremonie sterben: es wird zweifellos zu einer Kommissionsberatung kommen, die indessen kaum ein anderes als das erwartete Ergebnis haben wird. Die wirkliche Bedeutung der Kommissionsberatungen wird sein, daß man Näheres über allerhand Einzelheiten erfahren wird, die die Begründung mit Rücksicht der Öffentlichkeit vorenthalten hat. Zu diesen interessanten Neuigkeiten wird zum Beispiel gehören die Methode, mit der die Regierung die sichere Versorgung Deutschlands mit Leuchtöl erzielen zu können glaubt, und vor allem die heute noch etwas geheimnisvolle Beziehung der großen Bankkongerne zu dem Entwurf. Man weiß ja — am besten aus dem offen geführten Kampf um die Beute —, wie die großen finanzkapitalistischen Gruppen sich in dieser Frage geschieden haben. Vollständige Aufklärung darüber zu schaffen, wird, wie gesagt, wohl die Hauptaufgabe der Kommissionsberatungen sein.

Die heutige Trauerfeier ist eingeleitet worden durch eine Rede des Reichschatzsekretärs Kühn, der aus seinem Pessimismus kaum ein Hehl machte. Er begründete viel weniger seinen Entwurf, als er ihn gegen die bereits erfolgten oder zu erwartenden Ausstellungen verteidigte. Und seine Ahnung trug ihn nicht! Die Redner der großen Parteien verhielten sich deutlich ablehnend. Genosse Wurm erklärte in seiner ausgezeichneten sachverständigen und klaren Rede, daß wir für ein derartiges Handelsmonopol, das die privatkapitalistische Macht zu stärken geeignet ist, keinesfalls zu haben sind. Selbstverständlich billigen wir den Eingriff des Staates in den freien Verkehr, und unser Redner machte die Regierung darauf aufmerksam, daß ein Teil ihrer eigenen Darlegungen geradezu dem ersten Teil des Erfurter Programms hätte entnommen werden können. Nur in der Schlussfolgerung trennten wir uns von der Regierung, die einmal viel eher ein entschlossenes Reichsmonopol hätte vorschlagen sollen, und dann sicherlich den Fehler begangen hat, auf dem schwierigsten Gebiete aller Monopolbestrebungen viel zu spät aufzutreten. Dazu kommen zahlreiche Einzelbestimmungen und spezielle Merkmale dieser Vorlage: ihr dunkler finanzkapitalistischer Ursprung, die nahezu sichere Verteuerung des Petroleums. Das ist auch klar, daß wir uns durch den Köder der Veteranenfürsorge, für deren Kostenaufbringung eine glatte Beihilfe angebracht ist, unnötig fangen lassen können.

Die Debatten unseres Redners waren so streng in ihrer Logik und so klar vorgetragen, daß selbst der Zentrumredner Dr. Mayer-Kauffmann ihnen ausdrücklich zustimmen mußte. Er machte im einzelnen mehrere berechtigte Aussetzungen an dem Entwurf, und er verwahrte sich auch gegen die sozialpolitische Beding der Regierungsabsicht, ohne freilich in diesem Augenblick zu bedenken, daß man dem Zentrum mit gutem Recht ähnliche Mandatreden aus anderer Zeit vorhalten kann. Daß für das Zentrum vielleicht auch andere, mehr persönliche Motive maßgebend sein könnten, ließ im späteren Verlauf der Debatte der Fortschrittler v. Schulze-Gebernitz erkennen, der zum ersten Mal deutlich den Namen des amerikanischen Kreuzvertreters und Zentrumskreuzers Liebmann in die Debatte warf. Die Fortschrittler sind, so erklärte ihr Redner in seinen teilweise allzu professoralen Darlegungen, eher Freunde der Vorlage, während für die Nationalliberalen der Württemberger Reithart den ablehnenden Teil seiner Fraktion vertrat. Zu den Gegnern rechneten sich auch die Herren Dr. Arenst, Dombel für die Polen und Thumann, der im Namen der Zentrumselbsterlöser sprach. Am Montag nimmt die Debatte ihren Fortgang.

Bethmanns Antwort auf die Kriegserklärung des Zentrums.

An der Spitze der „Norddeutschen Allgemeinen Zeitung“, datiert vom Sonntag, den 8. Dezember, antwortet Bethmann-Hollweg auf die Mißtrauenserklärungen und Kampfanfrage der Zentrumredner im Reichstag. Das Regierungsblatt schreibt:

„In dem seit Jahrzehnten bestehenden Zustand ist tatsächlich nichts geändert worden. Daher war der Bundesratsbeschluss vom 28. November d. J. ein ungelegener Anlaß, um dem Bundesrat das Vertrauen zu kündigen. Niemand verdient es einem Katholiken, wenn er die Befestigung des Jesuitengesetzes herbeisehnt. Das hat auch der Reichstagler anerkannt. Auf der anderen Seite hat er aber auch die Argumente zur Geltung gebracht, die gegen die Entfesselung eines Kulturkampfes wegen der Jesuitenfrage ins Gewicht fallen. In diesem Sinne hat der Reichstagler auch die von dem evangelischen Volkswortführer gesprochen, das sich in Erinnerung an die geschichtliche Rolle des Jesuitenordens gegen ihn wendet. Haben doch auch hervorragende Katholiken in neueren Zeiten zugegeben, daß der Nutzen, den man sich aus dem Jesuitenorden für die katholische Kirche in Deutschland verschaffen könnte, in gar keinem Verhältnis zu den tiefen Störungen und Gefahren stehen würde, welche seine Gegenwart hervorrufen müßte. Welche Bedeutung die Mißtrauenserklärung des Zentrums erlangen wird, warten wir ab. Für den Reichstanzler kann Geanstand eines Kampfes nur sein das Interesse des gesamten Reiches in allen seinen Gliedern, das die Wahrung des konfessionellen Friedens vorschreibt. Deshalb wird sich auch die in Zentrumskreisen enthaltene Ankündigung eines neuen Kulturkampfes nicht erfüllen, wenigstens müßte dazu erst ein Gegner gesucht werden.“

Die „Germania“ scheint über die anscheinende Ruhe, die bei der Regierung herrscht, ganz fassungslos zu sein. Sie begleitet die Erklärung der „Norddeutschen Allgemeinen Zeitung“ lediglich mit dem Versprechen, sie werde noch darauf zurückkommen.

Die übrige Presse begnügt sich in der Hauptsache, Worte von der Regierungserklärung zu nehmen. Hier und da kommt noch die Genugtuung darüber zum Ausdruck, daß das Zentrum mit seinem Wunsch nach einem neuen Kulturkampf isoliert steht, und daß niemand, von der Regierung bis zu den Sozialdemokraten, Lust hat, in den Kulturkampfspiel des Zentrums zu rennen. Diese Uebereinstimmung in allen Nichtzentrumskreisen entmutigt die „Germania“ noch mehr; sie erhofft schließlich die einzige Rettung von der sozialen Umwälzung, die „das Kommen der Jesuiten schon ermöglichen und nötig machen werde.“

Einer neuen sozialdemokratischen Schändlichkeit

Ist die schwarze Presse auf die Spur gekommen. Durch sie läuft jetzt folgende Notiz:

Die Bindung des Wahlrechts an die Steuerzahlung ist bekanntlich gar nicht sozialdemokratische Theorie; es ist aber nützlich, immer wieder darauf hinzuweisen, daß es um so mehr sozialdemokratische Praxis ist. Nicht nur müssen sich die Arbeiter bei Wahlen für allerlei Parteiamter mit der Parteisteuer-Dienung als einzig gültigen Wahlbeweis ausweisen, sondern auch für die Wahlen der Vertreter des arbeitenden Volkes zu den Volksparlamenten ist Parteisteuer-Dienung erforderlich. In diesen Tagen werden die Delegierten für den preussischen sozialdemokratischen Parteitag gewählt. Nach den Bestimmungen sind wahlberechtigt nur die Mitglieder mit gültiger Parteisteuer-Dienung. Und diese Herrschaften schimpfen noch über das Landtagswahlrecht, das ja an sich ganz gewiß keinen Idealzustand darstellt.

Es ist wirklich unerhört, daß eine Vereinigung, die ihre Vertreter wählt, zu dieser Wahl, ihre Mitglieder zuläßt. Singe es nach den Schwarzen, so müßten die sozialdemokratischen Parteitagdelegierten von Zentrumsteuern und Liberalen gewählt werden! Vielleicht eröffnet aber dieser blühende Unsinn doch tiefere Einsichten in die Geheimnisse schwarzer Seelen, als es auf den ersten Blick scheint. Welches Erkennen, welche Entrüstung darüber, daß als Mitglied der sozialdemokratischen Partei nur der anerkannt wird, der seinen Mitgliedsbeitrag bezahlt. Ist das bei dem Volksverein für das katholische Deutschland, der angeblich 720000 Mitglieder zählt, anders?

Vom Regen einer Handwerkskammer.

Die Handwerkskammern, die einst zur Rettung des Handels geschaffen wurden, sind den meisten, insbesondere den kleinen Handwerkern, längst ein Dorn im Auge, da sie nur zu zahlen, aber sonst keinen Nutzen von den Kammern haben. Nebenher große Erregung herrscht unter den ostpreussischen Handwerkern über die Wirtschaft in der Gumbinner Handwerkskammer, die jeder Beschreibung spottet, und die selbst den Syndikus der Handwerkskammer veranlaßt hat, dagegen einzuschreiten. Er hat eine Schrift über die Zustände, insbesondere über das Vorgehen des Vorsitzenden der Handwerkskammer, verfaßt und ist deshalb vom Amt suspendiert und auf halbes Gehalt gesetzt worden. Der Vorsitzende wiederum ist wegen Betruges angeklagt und es sind bereits gerichtliche Voruntersuchungen im Gange.

Nur ein kleiner Teil von dem, was dem Vorsitzenden zur Last gelegt wird, ist bisher öffentlich bekannt geworden. Und auch das gewährt einen Einblick in die Zustände der Handwerkskammer. So hat der Vorsitzende im Sommer eine Reise ins Bad Joppot gemacht und sich die Kosten von der Handwerkskammer dafür bezahlen lassen. Später hat er, als die Sache rückwärts wurde, das Geld zurückgeholt. Ein Vorstandsmittglied ist wiederholt mangelhaft von Gumbinnen nach Jüterburg gekommen und dann nachmittags wieder zurückgefahren und hat für diese kurze Zeit und Strecke jedes Mal 10,64 Mark kassiert. Wenn Kommissionsmitglieder diese Reise gemacht haben, so haben sie nur 8,04 Mk. kassiert.

Im vorigen Jahre lagte in Gumbinnen der ostpreussische Kammerpräsident, auf dem es auf Kosten der Handwerkskammer nach hergegangen ist. Der Vorstand hatte gesagt, die Veranstaltung sollte nur 191 Mark kosten, aber soviel wurde allein für die Autofahrten ausgegeben! Nur 27 Personen haben an dem Kammerabend teilgenommen, und sie haben auch noch ihren Selbstbeitrag bezahlt, trotzdem hat ihre Bewirtung 1050 Mark gekostet. Dann sind 40 Mark für Trinkgelder bei den Lagereinfahrten verwendet worden. Für Musik und Blumen sind über 60 Mark verausgabt worden.

Kommt es zu einer gerichtlichen Verhandlung, dann werden noch ganz andere Dinge ans Tageslicht gelangen.

Das Kinderjagdlaschengesetz in der Kommission.

Nachdem sich die Reichstagskommission für das Kinderjagdlaschengesetz dahin verständigt hat, daß die Verordnungen nicht das ganze Problem der Säuglingssterblichkeit auflösen, sondern sich lediglich auf die sachlichen Unterlagen und Gesichtspunkte des vorliegenden Gesetzesentwurfes beschränken sollen, wurde am Freitag in die Beratung des § 1 (Verbot der Säuglingsjagd mit Rohr oder Schläuch wie der einzelnen Teile) eingetreten. Redner des Zentrums, des Fortschritts wie der Sozialdemokratie hemangeln in längeren und gründlichen Ausführungen die überaus dürftige Begründung des Gesetzes durch Tatsachenmaterial und statistische Nachweise. Auch wurde nachdrücklich darauf hingewiesen, daß bei der Bekämpfung der Säuglingssterblichkeit um soviel weniger die Reichsregierung zu tun hat, als vielmehr die Beschaffenheit der Milch, die Zeit und Möglichkeit der Fleischverteilung, das hygienische Verständnis der Mütter usw. eine Rolle spielen. Dem Präsidenten des Reichsgesundheitsamtes wurde zugegeben, daß die Bekämpfung der Säuglingssterblichkeit in großem Maße das ganze Gesetz umfassender Weise in Angriff genommen werden müsse, man sich aber vorerst, angeregt durch ärztliche Gutachten und Sachverständigenwünsche zur Einbringung des vorliegenden kleinen Gesetzes entschlossen hatte. Bezüglich der Art dieser Gutachten seien und warum man sie nicht veröffentlicht habe, erklärten die Regierungsvertreter — unter Berufung auf vorliegende Gutachten, die allerdings mehr Maßnahmen und fast bedingte Maßnahmen enthalten —, daß sie keine, unabweisbare statistische Nachweise über die tatsächlichen Wirkungen der Rohrjagdlasche und ihre Einflüsse auf die Säuglingssterblichkeit nicht beizubringen vermöchten. Von allen Parteien wurde nun aber erklärt, daß ohne Beibringung statistischer und gutachtlicher Materials, aus dem sich die Schädlichkeit der Rohr- und Schläuchjagdlasche ganz zweifellos ergibt, eine Fortsetzung der Beratungen unmöglich sei. Die Sozialdemokraten wie die Fortschrittler machten ihre weitere Haltung dem Gesetzentwurf gegenüber durchaus abhängig

von dieser Voraussetzung. Die gestellten Anfragen, die sich auf die Verbreitung, die Fabrikation und den Export der einfachen wie der komplizierten Säuglingsflaschen auf die Erfahrungen, die man mit dem französischen Gesetz gemacht, die französischen Kammerberatungen z. B. bezogen, wurden schriftlich kritisiert und der Regierung zur Beantwortung übergeben. Erst nachdem die schriftlich zu erteilenden Antworten den Kommissionsmitgliedern zugegangen sind — was Monate dauern wird — soll in der Weiterberatung fortgefahren werden.

Das Ende der Feuerwehrdebatte.

Am Sonnabend führte das Abgeordnetenhaus die Besprechung der Interpellation über die Vernichtung des Vereinsrechts der Berliner Feuerwehr zu Ende. Die Debatte muß, wenn auch leider im Abgeordnetenhaus eine Abstimmung über Interpellationen noch nicht möglich ist, als eine schwere Niederlage der Regierung und der Charismatische bezeichnet werden. Es muß schon scheußlich um eine Sache stehen, wenn sich die Nationalliberalen zur Linken des Dreiklassenhauses in der Kritik der Regierung stellen, und insofern muß man die Rede des Abgeordneten Just am Freitag als den einen Höhepunkt der Debatte erklären. Das größte Interesse aber war der Rede selber, mit der Genosse Hoffmann am Sonnabend die Beratung eröffnete. Die Tribünen des Saales waren dicht besetzt von den dienstfreien Feuerwehrmännern Berlins, und eine Anzahl von ihnen hatten sich auch in Uniform eingestellt. Man wird sich nicht wundern dürfen, wenn man vielleicht in einigen Tagen von einer hochinteressanten Untersuchung wegen „Anhörens eines sozialdemokratischen Abgeordneten“ hören sollte. Warum soll das im Reich der Jagd und Tölpel nicht auch ein „Reizartikel“ sein?

Genosse Hoffmann entwarf ein wirklames Bild der, wie wir mit ihm sagen, schändlichen Behandlung der braven und überdies noch königstreuen Männer, die jeden Augenblick bereit sein müssen, ihr Leben in die Schanze zu schlagen. Unser Redner wies nach, welche empörenden Schikane der Verein der Berliner Feuerwehrleute erlitten ist, und wie er noch über sein Grab hinaus an den ihm überlebenden Mitgliedern verstoßen und drangsalirt wird. Hoffmann hatte sicher nicht unrecht, als er nach dem schärfsten Protest gegen diese traurigen Zustände dem Minister und seinem Jagow für ihre freundliche Arbeit zur Vergrößerung der sozialdemokratischen Partei Dank und Anerkennung aussprach.

In einer guten Rede führte auch der Fortschrittler Cassel den spiritus rector Kreth ab, der sich nicht nur gegen die Berliner Stadterordnetenversammlung allerlei Liebenswürdigkeiten ostpreussischen Schlages herausgenommen, sondern überdies auch noch der großstädtischen Bevölkerung Mangel an Gewandtheit, Kraft und Mut nachgesagt hatte. Ein Abkühlungsversuch Kreth wurde von Hoffmann in einer kurzen Rede abgelehnt. Herr Dallwitz erklärte, wenn der Fortschrittler Verband sich unterwerfe, könne mit ihm geredet werden. Der Zentrumsredner König war nicht kalt, nicht warm. — Montag: Anträge.

Die Fleischnotkommission.

Begann ihre Nichttätigkeit am Freitag vormittag mit einem Widerständiger Volksberührung durch die Vertreter der alten Zollmehrheit. Unanheimlich liegt zur Beratung die Regierungsvorlage vor, deren einziger Paragraph den großen Gemeinden den Zuschlag für eingeführtes Fleisch zurückzugeben will, soweit er den Betrag von 18 Mark pro Doppelzentner übersteigt. Viele Vergünstigung soll aber am 31. März 1911 wieder aufhören. Wie dieser schließlichen Bitte können sich die Sozialdemokraten selbstverständlich nicht einverstanden erklären, deshalb beantragten ihre Vertreter in der Kommission, daß für die Dauer der Übergangszeit der Zuschlag zurückgegeben werde soll. Weiter beantragten sie, daß die den Gemeinden und gemeinnützigen Anstalten zuzeheligen Vergünstigungen auch den Konsumgenossenschaften eingeräumt werden. Außerdem wollen sie durch eine Resolution der Kom-

mission den Reichskanzler auffordern, weitere Vorlagen zu machen, durch die § 12 des Gesetzes, betreffend die Schlachtvieh- und Fleischbeschau aufgehoben wird, daß noch bestehende Bestimmungen für die Einfuhr von lebendem Rindvieh und Schweinen beseitigt werden usw.

Sofort nach Eröffnung der Sitzung begannen die Oppositionsreden der Jöllner von den Konservativen, Nationalliberalen und dem Zentrum. Wenn man eine Debatte haben wollte über die dürftige Regierungsvorlage hinaus, dann werde man bei Reichsständen doch nicht fertig, deshalb solle man garnicht anfangen. Diese volkstümliche Stellung nahmen die Abgeordneten Arnstadt, Trimborn, Giesberts und Böttger, der Sozialdemokrat, ein. In entschiedener Weise traten diesem Verhinderungsmannöver die Abg. Hoch, Mollenhuth, Quast und Scheidemann entgegen. Die Anträge der Jöllner wurden dann aber mit 15 gegen 13 Stimmen zum Beschluß erhoben. Die Mehrheit setzte sich zusammen aus den Vertretern der alten Zollmehrheit, war also schwarz-blau plus Nationalliberalen.

Man wird in der Folge auch diese neue Leistung der Vertreter der Volkspartei nach Gebühr zu würdigen wissen.

Der Zentrumsführer des Reichstags trat zu einer kurzen Beratung zusammen, um festzustellen, was vor dem Weihnachtsferien erledigt werden soll. Man nimmt an, daß die erste Beratung des Entwurfs über das Petroleummonopol heute Montag beendet werden wird. Dann sollen vom Dienstag bis Donnerstag Interpellationen auf der Tagesordnung stehen und zwar erstens die Interpellation der Sozialdemokraten über das Koalitionsrecht der in Staatsbetrieben beschäftigten Arbeiter, zweitens die Interpellation der Sozialdemokraten über den Wagenverkehr. Daraus soll die zweite und eventuell die dritte Beratung des Reichstags über die Zulassung von Schiffen in zweiter Lesung erledigt werden. Ein Teil soll der Reichstag über die sechs Wahlen, über welche Berichte vorliegen, entscheiden. Man hofft, das Plenum bis Donnerstag, spätestens bis Freitag, zu erledigen.

Jeuiteninterpellation des Zentrums. Die habsche Regierung hat einen Jeuitenpater, der in Freiburg i. B. religionswissenschaftliche Vorträge hielt, die Fortsetzung dieser Vorträge unzulässig. Der Zentrumsabgeordnete Reichert, ein Nicht-Anwalt in Freiburg, will nun den Reichskanzler über dieses Verbot interpellieren. Das Verbot soll eine Verletzung der bisherigen Praxis gegen die Jeuiten sein: der Reichskanzler hatte aber im Reichstage versichert, der Bundesratsbeschluß in der Jeuitenfrage bedeute keinerlei Veränderung, also auch keine Verschärfung des bisherigen Zustandes.

Zur Wahl in Neuchâtel. Der Bund der Landwirte hat beschlossen, bei der am 19. Dezember stattfindenden Wahl, wohl für den Antikenamt Lattmann einzutreten. — Die „Tägliche Rundschau“ sagt zur Aufstellung Lattmanns:

„Diese Kandidatur begreift aber im eigenen Lager starken Widerspruch, und wurde in einer äußerst schwach besuchten Mitgliederversammlung der Christlich-Sozialen Partei am 11. Neuchâtel mit 9 gegen 5 Stimmen, die sich für die Umkehrung der Kandidatur ausdrückten, abgelehnt, doch offen. Ob Herr Lattmann unter diesen Umständen die Kandidatur annehmen wird, ist noch zweifelhaft. Jedenfalls muß betont werden, daß es das Zusammengehen aller nationalen Kreise bedarf, um den Kreis Neuchâtel in die Liste der Sozialdemokraten zu bringen, und daß die von extrem-konservativer Seite ausgehende Forderung nach einem mehr rechtsstehenden Kandidaten deshalb unberechtigt ist, weil ohne die 200 fortschrittlichen Stimmen der Kreis überhaupt nicht gewonnen werden kann.“

Die „Tägliche Rundschau“ sieht antimilitarischen Kreisen so nahe, daß sie wissen könne, daß Lattmann auf diese Kandidatur nicht verzichtet wird. Es ist eine lange geübte Taktik der Antimilitaristen, sich in solche Kreise einzubringen, um durch möglichst demagogische Argumente in die Stichwahl zu kommen. In dies erreicht, dann beantragen sie die Unterbindung der unterliegenden vürgerlichen Partei als eine Selbstverständlichkeit. Diese Taktik wird natürlich auch bei dieser Wahl angewendet.

Ausland.

Wirtschaftliche und politische Massentämpfe in Rußland.

Scheinbar über Nacht haben sich die gewaltigen Massenstreiks der russischen Arbeiter in einen bedeutungsvollen Faktor nicht nur der russischen, sondern auch der internationalen Politik

Die Vagabunden.

Roman von Karl von Holst.

86

Schundbrotbrotiges Kapitel.

Durch Gedwigs kindliche Aufopferung und sorgfältige Pflege hatte sich der Rittmeister nach und nach wieder so weit erholt, daß er, von ihr und seiner treuen Bedienten, allmählich einen kleinen Spaziergang machen konnte. Der die beiden Leute mit sich gehend sah, mußte die treuliche Tochter für ein hochbegabtes Mädchen, den Invaliden aber für einen Verbrecher halten, dem sein böses Geschick nicht eine heitere Stunde, nicht eine fröhliche Minute gönnte. Sie lächelte, schwatzte, war unermüdetlich in kleinen Aufmerksamkeiten für ihn, nicht jedem Verurteilten freundlich zu sein, das hat sie gelernt, wie zuhause bei sich sah. Er dagegen, indem er jede ihrer Bewegungen englosig beobachtete, konnte nicht ohne eine gewisse Verachtung nicht anders, wie wenn sie die Strafe, Gebrechliche, er ihr Führer und Arzt sei, der nur aufzuwarten habe, es nicht leichtlich ein heftiger Ausbruch des inneren Hasses betriebe. Dabei schaute der alte Mann, wie sie sich häufig mit der Hand über die leuchtenden Augen, jetzt wieder, brühte der Tochter adreißlich den Arm, prechtliche ihre Reden und fragte unzufällig, was im Hause eines Tages: „Hast Du den lahmen Krüppel, den geizigen Vater, den barbarischen Kerkermeister wirklich noch ein bißchen lieb, Gedwig?“

Es war räubernd mit anzusehen, wie sie sich bemühte, ihn zu täuschen, die Schmeichelei ihres Herzens vor ihm zu verbergen und hohen Mutes zu schreien, wo doch die arme Seele im Grunde nicht verging.

Doch er ließ sich nicht täuschen, wußte nur zu gut, woran er glauben sollte, wußte nur zu gut, daß mit Anton seines jenseitigen Mädchens Freude für immer entfallen sei. Wie oft schon seit jener schwarzen Stunde, wo er, von heftigen Schmerzen geplagt, das halbverrostete Schwert gegen ihn richtete und sie zwischen ihm und sich wählte, wie oft er sich selbst hat er es bitter berührt, so gewaltig er gehandelt, so rückwärts jedes Vorwärtsschritt zur Seite abgewiesen, jede Anstrengung unmöglich gemacht zu haben! Dabei vertrieb er, des Verwehrens wegen anzuwenden. Er behandelte Gedwig wie eine Sklave, und dabei pflegte sie ihn, suchte ihn, die gute Tochter, wie eine Mutter ihr schwächliches Kind. So lange er, Gedwig seine Schwärze nicht gemerkt, sie mit ihrer Güte umwühlte, war ihr bester, sagte sie sich, lieber ist die Verzweiflung zu haben. Selbst er faßt, darunter, göttig die menschliche Zerknirschung, ja diese zeigte, daß sie kaum mehr Kraft, daß neben ihm anzuhalten. Die Wunden des Jambus zu heilen, sein Manns Liebe sie völlig auf.

Wärsen hin, zu welchem kein Gasthaus mit Bier und Spiel die ehemalige Einwohnerschaft ludte. Dort hinaus ging's beim Armen-Spittel hinüber, wo Treher sich eingekauft. Weiter hinaus noch lag das ehemalige Kochhaus, jetzt eine Ruine, und diesem gegenüber ein schlesischer vermehrter Begräbnisplatz, zunächst für die Soldatinnen, daneben auch für Fremde bestimmt, die auf dem schönen, artenmäßigen Friedhofe der Bürgerschaft nicht Platz finden konnten. Dort auch lag Antonette begraben, was Gedwig nicht wußte, weil sie in jenen Tagen nichts gesehen und gehört als ihres Vaters Leiden.

Er gingen also langsam ihren Abendgang. Als sie sich dem Männerhospital näherten, brachten zwei Armeidiener einen schlechten Sarg auf einer schmutzigen Trage heraus und schwatzten dabei roh und pöbelhaft. Dann legten sie sich in Bewegung nach dem Begräbnisplatz, was aber sehr langsam vorhalten ging, da die Last schwer und sie alte, kranke Männer waren. Der Rittmeister und Gedwig folgten der Leiche, ohne daß sie es wollten. Sie mußten, da sie nicht vorantreten konnten, hinter den kranken Träger hergehen.

„Ja“, sagte der Rittmeister, „wenn's Dir sonst recht ist, Gedwig, gehen wir hollend mit bis auf den Kirchhof. Der arme Kerl hat keine Seele gehabt, die ihm die letzte Ehre erwies. Wollen wir's tun?“

„Gut, lieber Vater“, antwortete Gedwig. „Den begraben wir denn hier?“ fragte der Rittmeister die Träger.

Den Puppenkommandanten, Herr Oberwachmeister, das verjagte Schwein, Gott habe ihm teil.“ Gedwig wurde unwillkürlich mit der Hand, die des Vaters Arm stützte, nieder erwiderte den Trug, ohne eine Silbe zu reden.

Sie gelangten durch die verfallene Umzäunung bis an das offene Grab, wo der Totengräber, seine Schaufelache zur Hand, den Trägern entgegenrief: „Sie lange schleppi Ihr denn an dem alten Bierstopp?“

Die Träger setzten ihre Last weg und boten den Totengräber um einen Schluß aus seiner Platte.

Dann legten sie den Sarg in die Erde und machten sich auf den Rückweg.

Während der Totengräber die Leinwand wieder aufhaupte, wachte der Rittmeister ihn anständig, seiner eigenen Gebrechlichkeit gehend, beobachtete, was Gedwigs Aufmerksamkeit auf ein Kreuz des benachbarten Grabes gerichtet. Auf diesem stand in schwarzen Lettern zu lesen:

„Antonette.“
„Der liegt hier daneben, Totengräber?“ fragte sie.
„Der Kommandant hier bei.“
„Die kleine Frau?“ wußte Gedwig.
„Hab der Rittmeister sprach: „Wir wollen nach Hause gehen.“

Ja Gottie sagen sie lange Namen und betäubt.

Gedwig, hob der alte an, ich habe keinen Namen nicht

Paradise vertrieben. Ich habe Dich aus dem Meinigen vertrieben. Und Du sagst nicht Du schweigst und schluchst Gram und Tränen hinab. Mir wäre besser, ich läge beim Puppensteler und der Antoinette, als daß ich den sprachlosen Jammer mit ansehen muß. Sprich nur, meine nur, mache mir nur Vorwürfe, ich bitte Dich um Gottes willen! Laß meine Gramstille sein, meinen Schmutz, meine Güte mit harten Worten, damit ich Worte finde, mit gegen Deine Anklagen zu verteidigen. Wenn Du so schweigend dubeist, werde ich an mir selbst irren und komme mir vor wie ein Bösewicht. Habe ich denn wirklich so unrecht getan?“

„Du hast recht getan, mein Vater, und alles Unrecht auf meiner Seite. Deshalb schweige ich. Wie sollte ich mich auch verteidigen? Habe ich nicht, von meiner Jugend und Unerfahrenheit irreführt, einem jungen Manne Gebür gegeben, der es unmöglich gut meinen konnte? Der mein kindliches Vertrauen mißbrauchte wollte für seine herzigen Bredere? Ja, ich liebe ihn. Liebe ihn schon damals, da er unseren alten Tanzlehrer begleitete; liebe ihn, wie vielleicht nur ein Kind — denn was bin ich anderes gewesen — lieben kann: so reiß, so innig, so wahr! In der Erinnerung an ihn lebe ich, von ihm umgekreist. In meiner heiligen Liebe lebe ich, als Du ihn ins Haus brachtest. Ich bedachte nicht, daß er ein heimtückischer Abenteurer sei! Ich sah in ihm nur den bescheidenen, wohl erzogenen, arbeitsamen Freund. Von den Gefahren, die mir drohten, habe ich keine Ahnung gehabt. Und wollte in den letzten Tagen meines Zusammenlebens mit ihm eine solche Ahnung aufkommen, so wurde sie immer wieder zurückgedrängt durch die unbeschreiblichen Gefühle, die keine Gegenpart in mir erregten. Warum sollte ich Dir's verschweigen. — Dein Jammer gegen uns machte mich sehr unglücklich, und wüßtest Du damals nicht auf den Tod krank gewesen, hättest Du nicht Deiner Tochter Pflege bedurft, hätte ich Dich verlassen dürfen, ohne Dich zu morden, — wer weiß, was ich in jenem schauerhaften Momente getan, wo Du mir die Hand liehest. Ja, damals flachte ich Dich an! — Ach, die Zeit hat mich belehrt, daß Du keine Ahnung verdienst, nur Dank! Denn, ich selbst, würde der Mensch, den ich liebe, von dem ich mich geliebt wähne, so lange geschwiegen haben, wenn sein Herz des meinigen sich würdig hielte? Würde er, dessen Namen ich nicht mehr auszusprechen will, der vor einer Drohung entflohen wie ein Feigling, ebenso feig gewesen sein, wenn sein reiflicher Wille, seine gute Absicht, seine treue Gefinnung für mich ihm Waffen, gute, gerechte Waffen ihm dargeboten hätten? Sein Verstummen klug ihm an und rechtfertigt Dich! Klug mein Herz bluten, möge meine Seele sich grämen. — Für Dich habe ich nur Vergebung, Liebe, Gehorsam; für Dich, mein Vater, habe ich nur kindliche Erkenntnis. Diese Dir zu beweisen, gönne mir die Freiheit der Erkenntnis. Diese Dir zu beweisen, gönne mir die Freiheit der Erkenntnis, daß wir zwei uns trennen sollen, daß ich einen Tag, sei es der glänzende, in einem großen Hause aufwache, daß mich, bei Dir. Nur bei Dir ist Trost für veratene Liebe: nur an des Vaters Brust wohnt Friede für meine Brust; nur indem ich Dich liebe, mich in Dir verberge, kann ich verbergen lernen, wie sehr ich ihn liebe, — wie ich ihn immer noch liebe.“

(Fortsetzung folgt.)

nechwendig. Wer, wie die deutsche Bürgerliche Presse die russische Arbeiterbewegung noch vor kurzem als nicht beachtenswert behandelt hat, konstatiert nun mit unverhohlenen Erstaunen, daß die „Friedensliebe“ der zarischen Regierung in der Balkanfrage zu einem guten Teil hervorgerufen ist durch die „rote Gefahr“ in allen Haupt- und Industriezentren des Reiches, und selbst das Sprachrohr der deutschen Regierung, die „Kölnische Zig.“, spricht bewundernd von der stammeswerten Disziplin und Gesetzmäßigkeit der russischen Arbeiterklasse. Die sozialdemokratische Presse hat keine Verantwortung, hier von einem plötzlichen Umschwung der russischen Verhältnisse zu sprechen. Was jetzt in den Streiks, Demonstrationen, Meetings und sonstigen Betätigungsarten der russischen Arbeiterklasse mit aller Wucht zutage tritt, ist die Frucht des unablässigen Sammlungsprozesses der revolutionären Kräfte, der sich unter der grauen Oberfläche der sozialdemokratischen Propaganda vollzog. Selbst in den schlimmsten Jahren der Sozialrevolution, die scheinbar alle Hoffnungen auf das Wiedererwachen der proletarischen Bewegung vernichtete, war es die sozialdemokratische Presse, die an der Hand der marxistischen Analyse der russischen Wirtschaft den baldigen Eintritt einer neuen Bewegung voraussagte, und sie mit dem Schwünge der wirtschaftlichen Krise und der einsetzenden Prosperität des russischen Wirtschaftslebens in Verbindung setzte. Auf dem Boden dieser wirtschaftlichen Vorgänge hat denn auch namentlich in den letzten zwei Jahren zuerst eine lebhaft wirtschaftliche und dann eine politische Streikbewegung eingesetzt, die einander ergänzend, der politischen wie der wirtschaftlichen Betätigung der russischen Arbeiterklasse eine weitere Bahn geschaffen, und in die von den Unternehmerverbänden und den Behörden aufgestürzten Hindernisse Mächtige Brechen geschlagen haben.

Politisch am bedeutungsvollsten sind die Massenstreiks, die seit Beginn dieses Jahres eingesetzt. Nach einer Welle lebhafter wirtschaftlicher Streiks folgten im April die berühmten Proteststreiks aus Anlaß der Benennung des „Kaiserlichen“ in die „Imperialen“ russischen Eisenbahnen. Im Herbst trat ein noch mächtiger Aufbruch der politischen Streikbewegung ein, zuerst, sich zunächst auf Petersburg beschränkend, der Proteststreik gegen das Wahlrecht der Arbeiter, und kurz darauf der gewaltige Sympathiestreik im ganzen Reich aus Anlaß des Todesurteils gegen 16 Matrosen der Schwarzflotte. Dieser letzte Streik, dessen Auslöser noch unbekannt ist, ging im Grunde weit über das anfangs gesteckte Ziel hinaus, denn in ihm kam nicht nur der außerordentliche Wille der Arbeiter gegen das Regime der Krone und des Ganges zum Ausdruck, sondern auch der Protest der Arbeiter gegen die Kriegsgesetze und den Militarismus.

Zur Bekämpfung der inneren Zusammenhänge der hier kurz skizzierten Stände seien nachstehend die wichtigsten ziffermäßigen Angaben angeführt. Offizielle Angaben sind hier fast sämtlich vorhanden, und selbst die verdächtigsten sind lückenlos und zuverlässig. Viel umfassender sind die Angaben von H. W. Kallow, der die Streikstatistik der letzten Jahre auf Grund eines reichhaltigen Materials bearbeitet hat. Nach seinen Angaben haben an allen politischen und wirtschaftlichen Streiks in Russland in den ersten 9 Monaten dieses Jahres über eine Million Arbeiter teilgenommen, darunter in den der Fabrikarbeiter unterworfenen Betrieben ca. 827.000. Diese Zahl läßt sich nicht nur die Streikzahlen des letzten Jahres mit hin zu sich zurück, sondern erhöht sich bereits den Angaben über die Jahre 1907 und 1908. Dies geht sehr anschaulich aus folgender Tabelle hervor. Es streikten in den der Fabrikinspektion unterworfenen Betrieben:

In den ersten 9 Monaten 1905	1 277 000	Personen
„ „ „ 1906	1 045 000	„
„ „ „ 1907	840 000	„
„ „ „ 1908	176 000	„
„ „ „ 1909	61 000	„
„ „ „ 1910	47 000	„
„ „ „ 1911	105 000	„
„ „ „ bis Sept. 1912	87 000	„

Es haben also nach diesen Angaben in den ersten neun Monaten dieses Jahres mehr Arbeiter gestreikt als in dem vorangehenden Jahreszeit 1907-1911. Schon das vorige Jahr hat eine Steigerung der Streikenden auf mehr als das Doppelte gebracht, dieses Jahr jedoch hat bereits zum 1. Oktober die Zahl der Streikenden für 1911 auf das Mehrfache erhöht. Bei den genannten Streiks, die sich in den ersten 9 Monaten dieses Jahres, ungenauer die Arbeiter, die Transportarbeiter und die Handwerker, auf ca. 1500 Fabrikbetriebe erstreckten, beteiligten sich mehr als zwei Drittel (690.000) an insgesamt 1.000.000 Teilnehmer auf die politischen Streiks. In anderen Worten: Von je drei Streikenden streikten zwei an politischen Ursachen. Dieses Verhältnis tritt in den der Fabrikinspektion unterworfenen Betrieben, d. h. in den Großbetrieben mit über 50 Arbeitern, noch krasser zutage. Hier beteiligten sich von insgesamt 827.000 Streikenden 590.000 oder fast drei Viertel an den politischen Streiks. Hierbei muß noch beachtet werden, daß die politischen Streiks im Oktober und November, die mindestens 250.000 Teilnehmer zählen, in den oben angeführten Zahlen nicht aufgenommen sind. Von einer Abnahme der Streikenergie ist zurzeit nichts zu merken. Namentlich herrscht unter den Arbeitern in den politischen Zentren des Reiches eine so gehobene Stimmung, daß z. B. die sozialdemokratische Fraktion der vierten Duma sich genötigt gesehen hat, am Tage der Dumaöffnung die Erklärung zu veröffentlichen, daß das auf den Petersburger Fabrikern verhängte Flugblatt mit der Aufforderung am Tage der Dumaöffnung die Arbeit einzustellen, von keiner der maßgebenden sozialdemokratischen Gruppen Petersburgs stammt. Träg dieser Warnung waren an dem genannten Tage circa 25 000 Arbeiter in Petersburg gestreikt und hier und da Demonstrationen veranstaltet. Politisch steht der Sammlungsprozess der sozialdemokratischen Kräfte derjenigen Sonderaktionen einzelner Gruppen ein Ende und lenkt die Betätigung heftigste Kampfergie der russischen Arbeiterklasse in eine Richtung, die ihr „im geringsten Kräfteaufwand das Maximum an Erfolgen“ verspricht.

Vom österreichischen Kriegszustandgesetz. Der baltische Widerstand unerer österreichischen Genossen gegen die Durchsetzung des Kriegszustandgesetzes hat bereits den Erfolg gehabt, die bürgerlichen Parteien gegen den Terrorismus der Regierung einzuklinken zu stärken, wodurch der Vorlage wenigstens die schlimmsten Mängel abgehoben werden konnten. Die Regierung sah sich gezwungen, sich damit einzulassen, in erster Linie, daß das Gesetz nur bei militärischer Kriegsgesfahr oder Lebensbedrohung angewendet werden dürfe, so daß also die unbestreitbare Absicht der Regierung, unter der Vorpiegelung einer Kriegsgefahr die Rechte des Volkes aufzuheben und die Arbeiter durch Mobilisierung der Militärdisziplin zu unterwerfen, gescheitert ist. Weiter hat die Regierung zugestanden, daß die zu Kriegszustandgesetz angeordneten unter keinen Umständen in die Feuerlinie geführt werden dürfen, daß sie nicht in der Heimatgemeinde verwundet und nicht zu Wehrdienst herangezogen werden sollen, die ihrem Beruf allzu fern liegen.

Die Aera der Rettungskonventionen. Nicht nur zum Schutze des österreichischen Vaterlandes reuen die tschechische Gefahr, auch zur Erhaltung der heiligsten Güter im Lande selbst muß die Beschlagnahmepolitik der Staatsanwaltschaft dienen. Der „Kölnische“, das treffliche Organ der sozialdemokratischen Arbeiterbewegung, hat in seiner Augustnummer einen Artikel über die Verlegung des Antrages des Genossen Diamand gebracht, der der Regierung das Recht geben wollte, in Jahren der Misere die Alkoholfabrikation einzuführen, aber zu verbieten. Der Artikel mit dem Titel: „Die Aera der Rettungskonventionen“ enthält folgende Stellen:

Titel: Die Arbeiter Schnaps als Brot wurde konfisziert. Ist es durch eine Interpretation der Artikel „immunität“, jedoch die gefährlichen Stellen abgedruckt werden können. Sie lauten: „... so entschied das Parlament, das auch in Jahren der Hungersnot den reichen Grundbesitzern, Erbschützern und Fürsten, Bischofen, Ordern und Kirchen, die sich dem anrüchlichen aber profitreichen Geschäft des Schnapsbrennens widmen (ihre Kräfte zu bewahren lassen). Mitglieder des Kaiserhauses, Angehörige der ältesten Adelsfamilien, weltliche und geistliche Würdenträger, alle sind an Wirt, Schnaps zu brennen. Alle stehen mit offener Tasche da, um von dem staatlichen Goldregen ihren Teil einzuhemmen.“

Hervé darf nicht gegen den Krieg reden. Belgien darf als ein Land gelten, in dem für gewöhnlich die Freiheit zu reden und zu demonstrieren nicht durch kleinliche Schikanen beeinträchtigt wird. Diese Regel erfuhr kürzlich eine Ausnahme. Hervé sollte vorige Woche in Vortrage und im „Maison du Peuple“ in Brüssel sprechen. Die Regierung ließ ihm bedenken, daß er sich nicht nach Belgien bemühen möge, da sie sonst erzwungen wäre, ihn uninteressanter Sache über die Grenze zu verjagen. In der „Quarte Sociale“ macht sich Hervé in seiner beiseit-spöttischen Art über die belgische Regierung lustig, der man wenigstens im Gegenatz zur italienischen — Pöbelzeit nachrühmen müsse, indem sie ihm schon vorher, um ihm Verhütung und Ausweisung zu erparten, wissen ließ, was ihm bevorstände. — Hervé hatte das Kriegsthemata behandelt. — Nun, da sich Belgien allmählich zu einem Militärstaat auswächst, muß es sich auch entsprechend aufführen...

Das gefährliche Pulver. Das im Hafen von Toulon vor Anker liegende Geschwader wurde am Sonntag durch eine nur zu sehr bestürmte Nachricht in große Aufregung versetzt. Ein Bord des Panzerkreuzers „Batie“ bemerkte ein Matrosen in der Pulverkammer ein unheimliches Knistern. Er benachrichtigte sofort einen Offizier, der sich mit einigen anderen Leuten unverzüglich nach den Pulverkammern begab. Es wurde nun hier festgestellt, daß sich in mehreren Kisten das Pulver in einer solchen hohen Temperatur befand, daß es dem Explosionsrisiko nahe war. Der Vize-Admiral, der unverzüglich durch drahtlose Telegraphie von dem Vorfall benachrichtigt wurde, legte sich mit dem Marine-Ministerium in Verbindung, von letzterem wurde nun der Befehl ergehen, 16 von den verdächtigen Pulverkisten nach Toulon zu bringen, wo sie in der Vorrechnischen Anstalt untersucht werden sollen. Die übrigen an Bord der „Batie“ befindlichen Pulverkisten wurden sämtlich unter Wasser gesetzt.

Die Lage auf dem Balkan.

Zur Friedenskonferenz.

Belgrad, 8. Dezember. Die Friedensdelegierten der Balkanstaaten erhielten den Befehl, nach Beendigung der Friedensverhandlungen mit der Türkei in London zu bleiben und dort die Frage der territorialen Abgrenzung zwischen den Balkanstaaten zu regeln.

Sofia, 8. Dezember. Der Ministerrat hat gestern zu bulgarischen Delegierten für die Londoner Friedensverhandlungen den Präsidenten der Sobjanije, Danew, den Londoner Geandten Maschkarow und den früheren Geandten in Peterburg General Vapritow, ferner zum Sekretär Professor Popowitsch ernannt. Danew tritt bereits heute die Reise nach London an; die anderen Delegierten ziehen Montag ab.

Belgrad, 7. Dezember. Die von Serbien für die Friedensverhandlungen in London bestellten Delegierten sind: der frühere Ministerpräsident Nowakowitsch, der Präsident der Skupschina Mikolitsch, sowie der serbische Geandte in Paris Dr. Besnikitsch. Von Militärs sind ihnen General Vojowitsch und Oberleutnant Pawlowitsch beigegeben.

Albanien.

Konstantinopel, 8. Dezember. Der Ministerrat hat in seiner letzten Sitzung beschloffen, Albanien eine weitgehende Autonomie zu gewähren. Gleichzeitig hielt man eine Beratung über die Instruktionen ab, die den türkischen Delegierten für die Friedenskonferenz zu geben seien. Die erste Frage, welche in London anzuheben werden soll, ist diejenige, die sich auf die Verproviantierung der belagerten Festung anbezieht.

Athens, 8. Dezember. Die gestern um 8 Uhr erfolgte Einnahme von Paoli Saranta durch eine griechische Dampferflotte unter dem Kommando des Kapitäns Georgantios wird durch das Marineministerium bestätigt. Die Landung ging ohne Widerstand von statten. Die Hisung der griechischen Flagge erweckte große Begeisterung.

Zum österreichisch-serbischen Konflikt.

Wien, 8. Dezember. In hiesigen Abgeordnetenkreisen wird die Entscheidung in der serbisch-österreichischen Krise schon in nächster Zeit erwartet. Die Spannung, welche zwischen Österreich und Serbien besteht, habe ihren Höhepunkt erreicht und werde der unheilbar gewordenen gegenwärtigen Situation in irgend einer Weise ein baldiges Ende bereiten.

Russische Teufelsmächte.

Petersburg, 7. Dezember. Großfürst Nikolai Michailowitsch mit Gefolge ist nach Butareff abgereist, um dem König von Rumänien den russischen Marschallstab zu überreichen.

Griechische Raubzüge auf die Inseln.

Athen, 7. Dezember. Nach Privatmeldungen der „Köln. Zig.“ verteidigen sich die türkischen Truppen weiterhin auf Chios. Kleine Abteilungen haben dort feste Stellungen eingenommen und versuchen, den Vormarsch der Griechen aufzuhalten, doch verringert sich die türkische Streitmacht infolge der fortwährenden Verluste und durch Desertionen. Außerdem herrscht Mangel an Lebensmitteln, da die Griechen die Lebensmittelverladung beim Kloster der Heiligen Väter zerstört haben. Die Leberade der Türken ist in wenigen Tagen zu erwarten. In der Stadt Chios herrscht Ruhe und Ordnung. Als Regierungsvorretter wurde Kommandant Erodorakis nach Chios geschickt.

Athen, 8. Dezember. Die griechische Militärverwaltung hat auf der Chalkidike in den meisten Orten Verwaltungsbehörden, Bürgerweihen und Polizei eingesetzt. Die Stadt Erifos und der Flecken Isoro wurden besetzt. Die Einnahme der Hauptstadt Polignos sowie Maringowos stehen bevor. Nach beständigem Gezeck zwischen einem bulgarischen Botschafter und türkischen Truppen wurde Syrats eingenommen.

Die Cholera nimmt wieder zu.

Konstantinopel, 8. Dezember. Die Cholera nimmt wieder eine große Ausbreitung an. Gestern wurden 50 Erkrankungen und 48 Todesfälle unter der Stadibevölkerung angegeben. Innerhalb eines Monats wurden 1148 Erkrankungen und 578 Todesfälle amtlich verzeichnet. Die Sophienmoschee, die voller Kranken war, wurde amtlich geräumt und desinfiziert.

Entfernung der fremden Kriegsschiffe.

Konstantinopel, 8. Dezember. Der Minister der auswärtigen Angelegenheiten hat an den österreichisch-ungarischen Geandten, den Vizekonsul des diplomatischen Korps einen Appell gerichtet und ihn gebeten, alle Schiffe der ausländischen Missionen zu einer Versammlung einzuladen, und sie im Namen der türkischen Regierung zu bitten, die Rückberufung der im Hafen von Konstantinopel befindlichen Schiffe der ihren Regierungen zu beauftragen. Die Flotte untersteht ihrer Regierung mit der Flagge, daß der Aufenthalt nun endgültig unterzeichnet ist und daß sie aufsticht den Frieden wünsche.

Schlesien, Posen und Nachbargebiete.

Oslaw, 9. Dezember. Weihuachten der Arbeiter. Die große Zigarettenfirma Balkenwerber & Jüling, Inhaber Georg Deter, Breslau, kündigte allen Arbeitern und Arbeiterinnen wegen Arbeitsmangel. In Betracht kommen etwa 100 Personen, die kurz vor dem Feste der Liebe entlassen werden. Das sind die Schönheiten der kapitalistischen Wirtschaftsordnung.

Gottschberg, 8. Dezember. Erhängt. Infolge gekränkter Ehrgeizes hat der Kutischer Oswald Vör von hier seinem Leben durch Erhängen ein Ende gemacht. Er hatte vor einigen Tagen in trunkenem Zustande die Verbe seines Arbeitgebers mit Wagen unbeachtlich auf der Straße stehen lassen. Als ihm deshalb Vorwürfe gemacht wurden, äußerte er, er könne die Schande nicht überleben und entfernte sich. Vorgestern hat er sich darauf erhängt.

Fellhammer, 9. Dezember. Sacharinschnuggler. Am Sonntagvormittag wurden auf dem hiesigen Personenbahnhofe zwei Reisende verhaftet, die sich in verdächtiger Weise bemerkbar machten. Die Untersuchung ergab, daß es sich um zwei Sacharinschnuggler handelte, die mit einem Koffer, 42 Kilogramm in Sacharin enthaltend, nach Dresden reisen wollten, den Zug aber verpaßt hatten. Beide Schnuggler sind Ausländer.

Wollschütz, 9. Dezember. Einbruch. Im nahen Nimmerath wurde beim Stellenbesitzer Jentich eingebrochen. Dem Dieb fielen nur 8 Pfund Butter und ein Stück Brot in die Hände. Er hatte anscheinend nach Geld gesucht, welches aber nicht gefunden. Er veruchte deshalb noch bei fünf anderen Besitzern einzubrechen. Der herbeigeholte Kreiswund verfolgte die Spur von einem Besitzer zum anderen, bis eine Spur aufgefunden wurde, die über eine Wiese nach der Scheune des Stellensbesitzers Plegel führte. In der Scheune wurde ein fremder Spatterstock gefunden. Der Hund nebelte ganz unterm Dach einen dort versteckten Mann. Dieser wollte unter dem Schutze der Dunkelheit das Wette lüchen, wurde jedoch festgenommen. In seinem Versteck fand man einen Rucksack mit der gestohlenen Butter und Brot. Bei dem Einbrecher selbst fand man drei silberne Herrenuhren mit Kette und eine ebensolche Damenuhr mit langer Kette, sowie verschiedene Einbruchswerkzeuge. Er sitzt an, der aus Rohrbach stammende Grubenarbeiter August Stoch zu sein.

Waben, 9. Dezember. Kameradschaftlichkeit. Die Dragoner Erich Bische, Paul Krause und Janak Potatichal der ersten Eskadron des hiesigen Dragonerregiments haben sich wegen Körperverletzung mittels gefährlichen Werkzeugs vor dem Kreisgericht in Glogau zu verantworten. Ein im zweiten Jahre dienender Dragoner namens Pübner wurde von ihnen verdächtigt, eine Dreißigjähre geflohen zu haben. Die Jacke wurde aber nicht bei Pübner gefunden. Bische und Potatichal mißhandeln nun den Kameraden. Ein Anwaltlager gab ihm ein paar so dicke Ortfleigen, daß das rechte Trommelstück des Weimhändelens platzt. Der Verletzte kam ins Lazarett, wurde geilt und hat keine nachteiligen Folgen davongetragen. Bische wurde zu drei Monaten, Krause und Potatichal zu je zwei Monaten Gefängnis verurteilt. Die Verurteilten wurden sofort verhaftet.

Bromberg, 9. Dezember. Ein Todesurteil. Zwei Tage verhandelte das hiesige Schwurgericht wegen Mordes gegen den Besitzern Ernst Lehmann aus Schmedeberg an der Nege. Am Abend des 1. Februar d. J. hat der 26 Jahre alte Anklagte auf dem Schulhof in Schmedeberg a. N. die Lehrerin Frau Holzweg durch zwei aus einem Hinterhalt abgegebene Schüsse so schwer verletzt, daß sie nach mehreren Tagen in einer hiesigen Klinik gestorben ist. Der Angeklagte leugnete die Tat und stellte die Benaupung seines Weines, des Bestenlooses Lange in Ludwigsau in Ubrde, daß er sich von diesem um die Zeit der Mordtat im Gewehr gebort habe. Bei seiner Vernehmung gibt er jedoch nach dringlicher Ernede des Vorsitzenden die Möglichkeit zu. Was aus dem Mordwehr worden und wo es geblieben ist, wisse er nicht. Die ihm zur Last gelegte Tat stellte er mit voller Entschiedenheit in Urede. Es wurden über 50 Zeugen vernommen. Die Geschworenen bejahten die Schuldfrage wegen Mordes in vollem Umfange und der Gerichtshof erkannte auf Todesstrafe.

Kosien, 9. Dezember. Ein Versteck. Die im hiesigen Kreise gelegene Fehlung des polnischen Rittergutsbesitzers Wladislaus von Tacznowski, zu der das Rittergut Choro mit den Vorwerken Graniecznik und Katarzynowo sowie das Gut Jerza gehören, ist am Donnerstag zwangsweise versteigert worden. Sie ist 5680 Morzen groß und besitzt eine Brennerei. Belastet war sie mit 3.700.000 Mark. Weistbietener war Rittergutsbesitzer Wladislaus von Chlapowski, der 3.660.500 Mark bot. Dem bisherigen Besitzer verbleiben also noch 19.500 Mark.

Fraunrad, 8. Dezember. In den Kopf geschossen. Mit einem Revolver in den Kopf geschossen wurde hier der 19 jährige Schüler Adolf Vietich. Der Knabe ist sehr schwer verletzt und mußte zur Operation nach Posen gebracht werden. Als Schütze wurde der Schulknabe Syska ermittelt, der mit dem Revolver auf der Straße gespielt hatte.

Briefkasten.

Wortklauberei. Sie haben recht. Die von Ihnen vorgeschlagene Fassung ist besser; aber es läßt sich daran nicht ändern.

D. Rathschraffe. Von einer Unterjochung kann gar keine Rede sein. Der Händler ist verpflichtet, Ihnen das Rad herauszugeben, wenn Sie den Rest bezahlen. Weigert er sich, so müssen Sie beim Amtsgericht klagen.

J. M., St. Nach dem Gesetz ist das Dienstmädchen verpflichtet, den angerichteten Schaden zu ersetzen und es muß sich auch Lohnabzug gefallen lassen.

O. Waterloostraße. Circa 1 Mt. bis 1,20 Mt., genau wissen wir's nicht, da wir das Raffentatut nicht kennen.

A. Berlinerstraße. Ja, die chinesische Besandtschaft in Berlin.

Genossenschaft der rüstischen Wassermüllerei-Kommunisten.

Breslau, den 7. Dezember		gute		für 100 Kilogramm	
		gute	müllere	gute	geringe Sort
Wasser, weißer	19 80	18 70	18 40	17 60	17 30
Wasser, gelber	19 50	18 60	18 50	17 60	17 20
Wasser, roter	16 50	15	15 90	15 40	15 30
Wasser, brauner	19	18	17 90	17	16 80
Wasser, schwarzer	16 60	15 20	15 10	14 50	14 40
Wasser, gelber	18 40	18 10	16	15 70	15 50
Wasser, schwarzer	24	24	23	21	20
Wasser, gelber	21 80	21	19 80	18 80	17 80
Wasser, brauner	21 80	21	27 80	27	26 80

Gen per 100 Pgr. neues 6 80 - 7 10 Pgr.
Gen per 100 Pgr. altes 4 80 - 5 30 Pgr.
Wasser, gelber 10 Pgr. 2 20 - 2 30 Pgr.
Wasser, brauner 10 Pgr. 2 20 - 2 30 Pgr.

Wassermüllerei-Kommunisten. Preis malt per 100 Kilogramm inkl. 25 00
Wassermüllerei-Kommunisten 25 00 - 27 00 Pgr. Wassermüllerei-Kommunisten 25 00 - 27 00 Pgr.
Wassermüllerei-Kommunisten 25 00 - 27 00 Pgr. Wassermüllerei-Kommunisten 25 00 - 27 00 Pgr.

Karmelitergeist, Tutwohl

ist die Krone aller Hausmittel. 12 Fl. 3 M., bei 24 Fl. 6 M. franko. Tutwohlwerke Halle an der Saale, Bahnhofsstr. 20.

Verantwortlicher Redakteur: Franz Fischer. Redaktion und Expedition: Postfach 7. - Verlag: der „Vollwacht“, G. m. b. H. - Druck: von G. Schatz, G. m. b. H. - Druck: in Dresden. - Druck: von G. Schatz, G. m. b. H. - Druck: in Dresden. - Druck: von G. Schatz, G. m. b. H. - Druck: in Dresden.

kleiner Anzeiger

Unter dieser Rubrik kosten je drei Worte 10 Pfennige. Abonnenten haben gegen Guthaben 5 Worte frei. Das erste Wort fett. Schriftart bestimmt der Verlag. Geforderte Abweichungen bedingen Preispreis.

Kauf und Verkauf

Moderner Anzeiger kauft. Off. mit Preis unter 2. 60. an d. Exped. der Volksmacht. 6832

Leopold und Helle, farbige u. bauerhaft, billig abzugeben bei Fein, Junters, kocher, gegenüber Kibling. 6829

Geragene Waggardereben, für jede Figur, billig, gut erhalten. Kaufhaus für Herrengarderoben, Neue Schwelmer, Straße 6. 6413

Garmenten-terres, beste Qualitäten, ansehnliche Muster, empf. Fein, Junters, Straße, gegenüber Kibling. 6828

Arbeitsmarkt

Tischler, 19 Jahre, sucht Beschäftigung gleich welcher Art. Offert. unter P. 2. an d. Exped. der Volksmacht. 6830

Verschiedenes

Wandollnensuche sucht Paul Biegel, Alexanderstr. 38. 6234

Wappenteller fertigt W. Gall, Klosterstraße 108. 6831

Abonnenten und Leser der „Volksmacht“ können ihre Zeitung nicht allein durch das Abonnement und die Zuführung neuer Abonnenten unterstützen, sondern sie unterstützen die „Volksmacht“ auch dadurch, daß sie bei ihren Einkäufen die Inserenten der „Volksmacht“ berücksichtigen und sich bei ihren Einkäufen auf die „Volksmacht“ berufen. Außerdem gibt man zur Unterstützung der „Volksmacht“ kleine Anzeigen über Käufe, Verkäufe, Vermietungen, Mietgesuche, Arbeitsgesuche, Arbeitergesuche und dergl. in den „kleinen Anzeiger“ der „Volksmacht“.

Durch alles dies wird die „Volksmacht“ aktiv unterstützt.

Am 4. d. Mts. verstarb nach kurzer Krankheit unser Freund und Verbandskollege, der Tischler

Paul Hartmann

im Alter von 23 Jahren. 6755
Ehre seinem Andenken.

Die Mitglieder der Zahlstelle Breslau des Deutschen Holzarbeiter-Verbandes.

Verspätet! Am 4. d. Mts. verschied plötzlich unser alter braver Freund und Parteigenosse, der Zigarrenmacher

Gottlieb Weinert

im Alter von 74 Jahren 10 Monaten. Ein ehrendes Andenken werden ihm bewahren Die Genossen u. Genossinnen des Distrikts 1 (Gabitz) des Sozialdemokratischen Vereins Breslau. Die Beerdigung hat bereits am Sonntag, den 8. Dezember, stattgefunden. 6756

Stadt-Theater

Montag 7 1/2 Uhr: (Gemeinliche Opernvorstellung) „Der Postillon von Lonjumeau“.
Dienstag 7 1/2 Uhr: „Oberst Chabert“.
Mittwoch 7 1/2 Uhr: (Gemeinliche Opernvorstellung) „Martha“.
6790

Lobe-Theater

Montag 7 1/2 Uhr: [6786] „Die fünf Frankfurter“.
Dienstag 7 1/2 Uhr: „Belinde“.
Mittwoch 7 1/2 Uhr: „Maria Stuart“.

Thalia-Theater

Montag, 8 Uhr: 6802 Sondervorstellung für die Vereinten Deutsches-Gesellen-Verband: „Der dunkle Punkt“.
Dienstag, Gruppe E. I. Vorstellung: „Mein Freund Teddy“.
Mittwoch: Humboldt-Berlin. Erste Vorstellung: „Die Großstadtluft“.

Schauspielhaus

Montag 8 Uhr: „Die moderne Eva“.
Dienstag 8 Uhr: „Der liebe Augustin“.
Mittwoch 8 Uhr: „Der Frauenfresser“.

Liebig's Etablissement

Täglich abends 8 Uhr: Die unvergleichlichen Dezember-Attraktionen. Sonntag, den 15. Dezember: 4 Uhr Nachm.-Vorstellung (Kleine Preise.) 6778

Viktoria-Theater

Gastspiel 6784 Intime Kammerstücke Anfang 8 Uhr.

Palmengarten

Elle-Damen-Blasorchester

Zeltgarten

Das erstklassige Programm. Anfang 8 Uhr. Preis gültig.

Im Tunnel: Freikonzert.

Arbeiter-Notiz-Kalender 1913

Reichhaltiger Inhalt — u. a. Alle für den Arbeiter wichtigen Adressen. Porträts der 110 sozialdemokratischen Reichstagsabgeordneten. Reichhaltiges statistisches Material über die Reichstagswahlen 1912. Die deutsche Reichsverfassung. Arbeiterbildung und Bildungsarbeit. Kinderschutzgesetz. Etwas v. Schnapsboykott. Die Gewerkschaften im Jahre 1911. Kalendarium sowie Geschichtskalender, Portofaxe, Notizbuch. Preis gebunden = 50 Pfennig = Zu beziehen durch: Expedition und Verleger.

Verlag des Arbeiter-Notiz-Kalenders von Hofmann — 20 Pf. Zu beziehen durch die Expedition



IVOLI Lichtspiele

Neudorfstraße 35. Vom 7. bis 10. Dezember. Nur für Erwachsene! (Ueber 5000 m lang).

Menschen

unter Menschen Victor Hugo. Kinematographische Dramatisierung d. klassischen Meisterwerkes „Les misérables“ von Victor Hugo.

Das Werk ist in den Hauptrollen von den Herren Heurt Kramm vom Theater Sarah Bernhardt und Edouard vom Theater Porte St. Martin dargestellt. Dieses kinematographische Ereignis kommt in 3 Abteilungen zur Vorführung: I. Abteilung vom 7.—10. Dezbr. II. „ „ „ 11.—12. „ III. „ „ „ 13.—17. „ außerdem dreimal wöchentlich — Mittwoch u. Sonnabend wöchentliche Resonanz-Lichtschicht-Vollendung. Anfang nachm. 5 Uhr. Sonntags nachm. 3 Uhr.

Teuere Zeiten!



Die Hausfrau ist in schwerer Not.

Es langt nicht mehr zum Butterbrot!



Und hört der Mann von Margarine. Gleich macht er eine saure Miene.



Da kommt ihr ein Gedanke fein:

Wie möcht es mit Palmona sein?



Sie setzt sie hin recht zart und frisch

Statt Butter auf den Frühstückstisch...



Nur ist sie froh und ohne Sorgen,

Denn siehste, er hat nichts - gemorken!



Und ganz vergnüglich liest im Blatt

Er das Palmona-Inserat! (Pflanzen-Butter-margarine)

IVO PUCHONNY

Hosennäherinnen

u. d. F. u. I. Laurentiusstr. 25, 3. G. Schmiedek. 6827

Pianos

mit Zeltgehäuse, verkauft Veiten, Instrumentenbauer, Neue Zwenzigerstraße 55. 6278

Gänsefedern

(Schöne) Fed. 1 Pfl. an und Tannenfedern. Verkaufsstelle (im Laden) Reichsbr.-Willemsstraße 45, 1. Treppen. 6700

Für 1 Mark

Preto

Verkauf geb. billiger Möbel

Spredapparate

mit 5 mm Durchmesser, 10 cm Durchmesser, 14 cm Durchmesser, 16 cm Durchmesser. Preis 0,75 bis 0,85 Mark. Verkaufsstelle: Reichsbr.-Willemsstraße 45, 1. Treppen. 6700

Echallplatten

Verkauf geb. billiger Möbel

Zentral-Verband der Bäcker u. Konditoren

Bezirksmitgliederschaft Breslau.

Zuckerwaren-Fabrik in Cella.

Die Firma Triller in Cella hat sich bis heute noch nicht dazu bequemt, den Verlangen des Verbandes der Bäcker und Konditoren, wie der gesamten organisierten Arbeiterkraft von Cella nachzukommen und ihren Arbeiterinnen in unabweisbarer Weise die Ausübung ihres Reaktionsrechts zu gestatten. Deshalb besteht der von der organisierten Arbeiterkraft in Cella zu Genebühung der Generalkommission verhängte Boykott über die Firma noch weiter und eruchen wir dringend, keine Fabrikate von dieser Firma zu kaufen. Ihre solchen folgende Gesäfte die Produkte dieser Firma: Sämtliche Verkaufsstellen des alten Breslauer Konsum-Vereins. Weitere Gesäfte werden folgen. Die Boykott-Kommission. 6741



ZUM GOLDENEN HECHT

Jeden Dienstag ab 9 Uhr.

frisches Wellfleisch, Kessel u. Hausmacher Wurst eig. Schlachtung

Langes Schnitthaar

wird gekauft und werden für 100 Gramm je nach Qualität bis 30 Mark bezahlt. Angebote mit Längenangabe erbeten unter W. 1000 an die Exped. dieser Ztg. 6752

Freischwinger

wie Abbildung ca. 1 Meter lang, Zifferblatt verguldet, 20 cm Durchmesser und vergoldeter Bembel, 14 Tage gehend, 1/2 und 1/4 Stunde schlagend mit 3 jähriger schriftlicher Garantie nur 15 Mark. Derselbe in geringerer Qualität 13, 11 u. 9 Mark. Albert Möwius, Uhren- u. Goldwaren-Kaufhaus, Geogr. 1886, Unterzömmelstraße, Ecke Schmelebrücke 56, vom Ringe aus links. [6748]

Breslauer Nachrichten.

Breslau, den 9. Dezember.

Mehr Gasautomaten!

Die Gasautomaten, die der Magistrat vor einigen Jahren auf das Drängen der Sozialdemokraten im Stadtparlament eingeführt hat, sind in allen Kreisen mit dem größten Beifall aufgenommen worden...

In der Begründung des Magistratsantrages heißt es unter anderem: In unserem letzten Antrage auf Bereitstellung des Mittel vom 11. November 1911 war angegeben, daß dieses Kapital von 2.100.000 Mark zur Deckung des Bedarfs bis zum Ende des Rechnungsjahres 1912 und zwar zur Anschaffung von etwa 18.000 Anlagen ausreichen werde...

An der Zeit vom 1. April bis 31. August d. J. sind rund 5800 geeignete Anträge eingegangen. Hiernach und nach den gegenwärtig noch zahlreich eingehenden Bestellungen ist anzunehmen, daß bis zum Schlusse des laufenden Rechnungsjahres mehrere 5300 Anlagen fertiggestellt werden müssen...

Die durchschnittlichen Kosten einer Anlage waren in unserem Antrage vom 11. November 1911 auf 116 Mark angenommen. Sie sind nach neuesten Berechnungen auf 120 Mark gestiegen...

Da nach Fertigstellung dieser Anlagen der dringendsten Nachfrage genügt sein dürfte, haben wir für die folgende Zeit mit einem erheblichen Rückgang der Bestellungen gerechnet...

Der Gasverbrauch durch Müllgasanlagen war bisher ein bescheidenen. Die Einnahme aus Gasverbrauch durch Müllgasanlagen betrug im Rechnungsjahre 1910 60.098,48 Mark...

Die durchschnittliche Jahresverbrauchs aus einer Anlage belief sich im Rechnungsjahre 1911 auf 337 Kubikmeter und ist für 1912 auf wiederum 330-340 Kubikmeter zu schätzen...

Die Oberschiffahrt.

Es wird u. a. berichtet: In der Berichtswache ist der Wasserstand noch weiter herabgesunken. Durch elementare Ernteschäden sind Schifffahrten nicht zu verzeichnen...

Lobe-Theater.

Zum 1. Male „Helinde“, ein Liebesstück in 5 Akten von Herbert Gulenberg.

Gulenberg ist der Dichter des Unerschrockenen; doch leider nicht in dem Sinne, daß er, wie Schopenhauer es meint, ungewöhnliche Tugenden mit gewöhnlichen Worten sagt...

Es ist das alte Enoch-Ordnungs-Thema, das sich Gulenberg zu diesem seinem jüngsten Werke gewöhnt hat. Der Gatte einer lebensmüden und verarmenden Frau ist bald nach seiner Verheiratung allezt in die weite Welt gegangen...

Jürstenberg Aussenhalte von 2-3 Tagen. Der Schienenverkehr auf der oberen Oder hat sich fast gänzlich verloren, weil der Verkehr zu Tal sehr abgeklaut und der Bergverkehr infolgedessen größere Bewegungskraft hat...

Stadterordneten-Versammlung. Die nächste Sitzung tagt Donnerstag, den 12. Dezember. Unter den zahlreichen neuen Vorlagen ist auch der Magistrats-Antrag, für den Ausbau der Grundwasser-Verforgung 4 Millionen Mark zu bewilligen.

Sozialdemokratischer Wehrverein. In einer von etwa 2-300 Personen besuchten Versammlung des Wehrvereins am Sonntag rebete ein Herr Müller aus Berlin geschlagene einhalb Stunden über irgend ein Thema, das sich so wenig von den zahllosen, schon vorher gehörten unterschied, wie dieser Herr Müller von anderen Müllern...

Enteignung auf der Lorenzstraße. Die Stadterordneten-Versammlung hat sich am 19. September 1912 mit der Verbreiterung und Regulierung der Lorenzstraße einverstanden erklärt. Zur Verbreiterung wird u. a. ein Stück Land gebraucht...

Verpachtung der Fischerei in der Oder. Die der Stadt Breslau zugehörige Fischereinehung in der Oder und zwar die Berechtigung zum Angeln mit der Handangel soll an die Breslauer Anglergenossenschaft - G. u. m. b. H. - für den jährlichen Pachtzins von 4025 Mk. und die übrige Fischerei an den Fischereimeister Karl Casner für den Jahrespachtzins von 520 Mk. auf 9 Jahre (vom 1. April 1913 bis 31. März 1922) verpachtet werden...

Ein neuer Platz in der Gräbichener Vorstadt. Die Fläche zwischen Gräbichenerstraße, Umgehungsbahn, Oppauerstraße und Straße 112, die 261 Quadratmeter groß ist, will der Magistrat von der Schlesischen Immobilien-Gesellschaft kaufen; das Quadratmeter kostet 6 Mark...

Konkurse wurden eröffnet über den Kaufmann Gustav Leipziger, Neue Schweidnitzerstraße 17, den Gasthausbesitzer Robert Weiß, Friedrich-Wilhelmstraße 24. - Das Konkursverfahren über den Kaufmann Louis Schneider ist nach einem Zwangsvergleich aufgehoben worden.

Zwangsversteigerungen. Vom Amtsgericht sollen demnächst folgende Grundstücke zwangsweise versteigert werden: Siebenhufenstraße 50 und 50a am 21. Januar, Frankfurtstraße 163/Ragbachstraße 1 am 22. Januar, Mengelstraße Nr. 195/Kantstraße 61 am 25. Januar, Kosposthstraße 40 am 1. Februar, Ragbachstraße 10 am 29. Januar, Kantstraße 48 am 24. Januar, Kantstraße 46/Mengelstraße 199 am 30. Januar, An der San. Kirche 3 am 28. Januar, Bürgersstraße 50 am 29. Januar, Dpischstraße 48 am 4. Februar, Wohlmanns, Schollmayerstraße 37 am 6. Februar, Gabitzstraße 111 am 3. Februar.

Sozialdemokratischer Verein Breslau. Donnerstag, den 12. Dezember, abends 8 Uhr, bei Milbe, Gräbichenerstraße Nr. 71, Vertreter-Versammlung mit zehnjähriger Tagesordnung. Nur Mitglieder und Vertreter haben Zutritt.

Fortbildungs-Schulunterricht der Bäckerlehrlinge. Der Bäcker- und Konditorenverband hatte bei der hiesigen Schulbehörde beantragt, den Fortbildungsunterricht der Bäckerlehrlinge in die Arbeitszeit zu verlegen. Diefem Antrage ist jetzt entsprochen worden. Die Unterrichtsstunden sind für das nächste Schuljahr auf die Zeit von 7 bis 9 Uhr vormittag festgesetzt...

Geinndheitsbericht. In der Woche vom 24. bis 30. November sind nach einer Zusammenstellung des statistischen Amtes in Breslau 117 Ehen geschlossen worden. In der Vorwoche wurden 231 Kinder geboren, davon waren 194 ehelich, 57 unehelich, 245 lebendgeboren (121 männl., 124 weibl.), 6 todegeboren (5 männl., 1 weibl.)...

Die Bedürfnisanstalt auf dem Ringe will der Magistrat umbauen; besonders soll die Frauenabteilung erweitert werden. Die Kosten von 1750 Mk. soll die Stadterordneten-Versammlung bewilligen.

Ein neues Cafe auf der Gräbichenerstraße errichtet worden. Dem Restaurateur Kalms ist vom Stabauschuss erlaubt worden, im Hause Gräbichenerstraße 19/21 eine Konditorei mit Cafe zu betreiben.

Achtung, Textilarbeiter! Den Mitgliedern des deutschen Textilarbeiterverbandes wird hiermit bekannt gegeben, daß sich das Verbandsbureau vom 2. Dezember d. J. an in Breslau, Oberstraße 14, Pinterhaus, befindet. Die Geschäfte des Textilarbeiterverbandes werden jetzt dort geführt vom Bevollmächtigten Hermann Güttler.

Zentralverband der Handlungsgehilfen Deutschlands. Mittwoch, den 11. Dezember, abends 8 1/2 Uhr, in Bergers Restaurant, Neue Gasse 25, 1. Stock: Mitgliederversammlung. Tagesordnung: 1. Die Familienbehandlung in der Ortskrankenkasse für Kaufleute. Berichtler: Kollege G. Cohn. 2. Bericht über das Stiftungsfest. 3. Verbandangelegenheiten und Verschönerung. Die Ortsverwaltung.

Ueberfahren. Am 4. Dezember ist auf der Perdaimitzstraße ein Handelsmann, der einen Handwagen zog, von einem Konsumwagen überfahren worden. Der Verunglückte erlitt außer einem Armbruch schwere Verletzungen am Kopf und am Rücken. Ein Löschstraße 28 wohnender zehnjähriger Schulknabe wurde Freitag nachmittag auf dem Vestingplatz von einem Automobil beim Ueberkreuzen des Fahrdammes erfasst und zur Seite geschleudert...

Bei dem Einbruch, der, wie gemeldet, in einer der letzten Nächte in die Konditorei auf der Gartenstraße Ecke Neue Schwendenerstraße ausgeführt worden ist, ist u. a. ein sehr schwerer goldener Ring, der aus zwei zusammengefügten Teiltringen besteht und mit einem Rubin besetzt ist, im Werte von 75 Mk., ferner eine Medaille von Dukatengold von der Größe eines Fünfmarsstückes mit dem Wappensteinbild von Czestochowa, im Werte von 150 Mk. gestohlen.

Bahnstahldiebstahl. Aus dem Wartesaal 4. Klasse des hiesigen Hauptbahnhofes ist ein Vapptarton, enthaltend zwei Paar Schuhe, ein grüner Filzhut, ein grünlcher Anzug und eine silberne Uhrfette, gestohlen worden.

Die Räube ist unter den Pferden des Geschäftes von S. Matthis, Löschstraße 11, amstierärztlich festgestellt worden.

Diebstahl. Sonntag nachmittag gegen 3 1/2 Uhr stellte eine Frau Lohestraße 37 einen Kinderwagen hinter die Haustür, um im Hause einen Besuch zu machen. Als die Frau nach 20 Minuten wieder zurückkam, war der Kinderwagen mit den Rädern verschunden. Kinder sahen einen Mann, der mit dem Wagen die Brunnenstraße entlang fuhr.

trottelhafter Aesthet, das Vermögen beider auf unglaublich blödsinnige Weise verchromende. Ueberhaupt ist dieser „Dyabolith“, ein Mensch von letztem Adel“, gar zu sehr übertrieben, er wirkt direkt als Parodie, was denn auch zur Folge hat, daß er in Momenten, wo er erschüttern soll, komisch wirkt. Doch der zurückgekehrte Gatte, der während den langen Jahren merkwürdigerweise nie ein Lebenszeichen in die Heimat landte, und der darum längst als tot gilt, überrascht die Gattin während der Vorbereitungen zu einer neuen Verbindung mit einem jungen Heißsporn, an den sie unterdessen ihr Herz verloren. Der Treuschwur den sie einst dem scheidenden Gatten gegeben, ist längst verweht; nur wenige Wochen sind's bis zu dem Zeitpunkt, wo der Verheiratete für geschickt erklärt wird, und da zerflört der Heimgelohrte mit rauher Hand das Liebesidyll. Er liebt die Gattin noch mit demselben jugendlichen Feuer von ehemals, doch sie wendet sich schauernd von ihm ab, bis er in einem amerikanischen Duell den verhassten Nebenbuhler besiegigt. Der Platz an der Seite seiner Frau ist frei; desseunungachtet gelingt es ihm erst nach langem demütigtem Werden in ihr eine neue Liebe zu erwecken. Doch der Schatten eines Toten, eben jenes Jünglings, wie auch der völlige geistige Zusammenbruch ihres Bruders, nimmt diesem rätselhaften Weibe den Glauben an sich selbst; sie fürchtet, daß sie sich überhaupt keinem verlagern könne und scheidet darum freiwillig aus dem Leben. In dem Augenblick, als der Gatte glaubt, endlich gestagt zu haben, schlachtet sie sich vom Festschmaus auf ihr Zimmer und nimmt Morphium, auf welchem Wege ihr der erschütterte Gatte folgt.

Der starke Erfolg, den das Stück in dem sehr gut besetzten Zuschauerraum hervorrief, wird durch die Tatsache verständlich, daß das große Publikum immer in einen Begeisterungssturm gerät, wenn ein Stück irgendwie prämiert ist, wie in diesem Falle „Helinde“ mit dem Volks-Schillerpreis. Vor allem galt aber wohl der starke Beifall der prächtigen Inszenierung des Stückes und dem selbstlosen Aufgeben der Darsteller in dem Sinne der Dichtung. Besonders Frau Sartre traf in Sprache und Wolk das etwas sentimentale und rätselhafte Wesen, das in dem dunklen Unterbewußtsein der „Helinde“ schlummert, meisterhaft. Aber auch der im Be-

mußsein seiner starken ethischen Kraft verhaltene Gatte Enger fand bei Herrn Bauer eine vorzügliche Darstellung, während die leicht zu Ueberreibungen verführende Vollenfigur der „Dyabolith“ von Herrn Strobel zum Glück von der psychopathischen Seite aufgefaßt wurde und dadurch noch einigermaßen erträglich war. Bölig aus dem Rahmen dieser sentimentalen Träumerei fiel Herr Skoda. Seine oft gerabte vollere Weise in Sprache und Geste hatte nichts von dem romantischen Jüngling an sich, den man sich beim Lesen des Stückes vorstellt. Unerwartete Rollen liegen ihm nun einmal nicht. Von einem jarten Aufst der Jugend war das Spiel des Frl. Sprengholz getragen, die die jugendliche Schwester Rogers gab. Auch die läppische Figur des ewig schlafenden alten Dieners war bei Herrn Barne gut aufgehoben, der ihr noch einige menschliche Züge gab. Die Regie des Herrn Berger war von einem feinen Geschmack getragen, der sich auch in einigen Streichungen kund tat, wodurch allzu große Banalitäten nicht erst zur Darstellung kamen. Auch in der gegebenen Zimmerausstattung tat sich ein vornehmer Geschmack kund.

Literatur.

Arbeiter-Jugend. Die soeben erschienene Nummer 25 des vierten Jahrgangs hat unter anderem folgenden Inhalt: Die proletarische Mobilmachung wider den Krieg. - Der Friedenskonferenz der Internationale. - Moderne Automaten (Mit Abbildungen). Von P. M. Grempe. - Die soziale Revolution (Schluß). Von G. Edlein. - Der Krieg. Nach dem Gemälde von Werner Schuch. - Jugendpflege mit dem Knüttel. - Die Gegner an der Arbeit. Vom Kriegsschauplatz usw.

Was hat Ihnen denn die Kirche getan?

Die Massenflucht aus der Kirche dauert fort. Den Pastoren ist es durch diese Häufung der Kirchenaustritte längst unendlich gemacht worden, jeden Austrittsursachen vor der gerichtlichen Ausrückserklärung persönlich aufzufuchen, und noch einmal auf ihn einzureden. Das ließ sich früher, wo die Kirchenaustritte selten waren, allenfalls durchführen. Heute aber finden die Kirchengemeinden wohl der Mehrzahl der Leute, die ihre Austrittsabsicht dem Amtsgericht gemeldet haben, eine gedruckte Ansprache ins Haus. Und sie hoffen auf Gott, daß er das Mahnwort wirken lasse.

Weshalb sind die Gründe, die gegen die Loslösung von der Kirche in der gedruckten Ermahnung vorgebracht werden? Der Austrittsentscheid verliert allseitig „Recht“. Er darf nicht mehr Kaufpatte sein, kann sich nicht von einem Pastor trauen lassen, verliert das kirchliche Wahlrecht, darf nicht auf einem kirchlichen Friedhof begraben werden! Soll das alles Männern und Frauen, die innerlich sich längst von der Kirche befreit haben und endlich auch äußerlich den Bruch mit ihr vollziehen wollen, als „Verlust“ gelten? Können sie diese Vorhaltungen, diese Hinweise auf „Recht“, die ihnen nicht mehr bedeuten, anders als mit lächelndem Kopfschütteln lesen? Geht nur noch, daß man auch mit der ewigen „Verbanntens“ schreie.

„Was hat Ihnen denn die Kirche getan, daß Sie ihr den Rücken wenden wollen?“ fragt das Mahnwort. Und nun wird der Versuch gemacht, zu beweisen, daß die Kirche nicht nur eine Prädigtanstalt sei. Sie sei „bis in die neueste Zeit hinein mit größtem Eifer bemüht, sozialfördernd zu wirken und den Staat dazu zu beeinflussen, daß seine Einrichtungen mehr und mehr von diesem Gedanken erfüllt werden“. Sie hat, wird weiter ausgeführt, „zuerst die Verbände der Freiheit, der Gleichheit, der Brüderlichkeit, mag man dagegen reden, was man will, in die Tat umgesetzt, indem sie die Sklaverei beseitigte, der Frau ihre freie Stellung neben dem Manne anwies und zuerst das Recht des Arztes, des Kranken, des Krüppels auf Menschlichkeit zur Anerkennung brachte“. Alles, was die Kirche früherer Jahrhunderte getan hat — oder getan haben soll — wird aufgezählt, um dem Austrittsentscheid die nötige Würdigung zu geben. Auch das die ungeheure Statur der deutschen Schule geschaffen“ habe, fehlt nicht in dieser Liste. Ach ja, man merkt der deutschen Schule an, wenn wir dieses „Aufwärt“ zu danken haben!

Die Kirche habe, lesen wir weiter, bis in die neueste Zeit hinein mit ihren Geboten die Gesetzgebung beeinflusst. Die sozialpolitische Gesetzgebung des letzten Vierteljahrhunderts wird uns gepriesen als eine Fortsetzung der Arbeit, die die Kirche seit Jahrhunderten getrieben habe. Die „Sozialpolitik“ unserer Klassensozietäten und die „Liebeswerke“ unserer Staatskirche, sie sind in der Tat einander wert! Um von dem Austritt aus dieser Kirche abzumachen, wird für sie der „Gloriosus“ ein des „Christentums“ erborgt. „Während Jahrhunderte, ehe von anderer Seite das Evangelium der Freiheit, Gleichheit und Brüderlichkeit angeblich als etwas Neues gepredigt wurde, hing die Predigt dieses Evangeliums an, es kann die Lösung der sozialen Frage durch die Kirche.“ Sehr schön gesagt! Aber die Kirche sorgte dann dafür, daß man über „Beginnen“ nicht hinauskam. Der „anderen Seite“ gelten die folgenden Sätze der Anstache: „Alophen Sie an den Toren derer an, die den Austritt aus der Kirche predigen! Geben Sie ihnen Brot, wenn Sie arbeitslos sind? Geben Sie ihnen Hilfe in Krankheit? Was hat man für Sie übrig? Worte, die eine schöne Zukunft verheißten, und zuletzt einen Strauß für den toten Genossen, der am Rande des Lebens stand, ohne den sozialen Himmel höherer Glückseligkeit zu sehen? Was hat die Kirche für die Verfolgten übrig? Nicht lastkräftigen Beistand im Kampf um die Befreiung der Arbeit aus den Fesseln des Kapitalis, sondern Bettelpfennige nebst Zufriedenheitspredigten und Zensurbertröstungen.“

Darüberhinaus wiederholt die Ansprache: „Was hat Ihnen denn die Kirche getan? Daß die Kirche sich im Laufe der Jahrhunderte zu einer Einrichtung entwickelt hat, die von der bestehenden Klasse als Mittel zur Niederhaltung der wehrlosen Klasse benutzt wird, davon schweigt die Ansprache. Nicht sozial bestrebt, sondern sozial in dem hat schließlich die Kirche gewirkt. Die Arbeiterklasse weiß nur zu gut, was „die Kirche ihr getan hat“. Bei Arbeitern und Arbeiterinnen, die zum Austritt aus der Kirche entschlossen sind, werden die Kirchengemeinden mit ihrem Nachdruck kein Glück haben.

Stenographie und Arbeiter.

Ein langjähriger Parteigenosse, der auch in der stenographischen Bewegung tätig war, schreibt uns:

„In letzter Zeit ist auch diese Frage in der Parteipresse zur Diskussion gestellt worden. Obwohl ich eine solche an dieser Stelle für unnötig erachte, möchte ich mir ein paar kurze Sätze hierzu gestatten. Denn man darf keine falschen Forderungen aufkommen lassen, wie es im letzten Artikel geschehen ist, trotzdem in diesem selbst gegen falsche Ansichten zu Felde gezogen werden sollte.“

Ein sehr großer Irrtum — um nicht ein schärferes Wort zu gebrauchen — ist es, zu hoffen, daß es je gelingen wird, die Stenographie zur neuen Verkehrs- und Studienform zu erheben. Ohne dabei auf irgend ein System hinzuweisen, muß ich doch konstatieren, daß dies ein großer Rückschritt sein würde. Im Gegensatz einer hervorragenden Produktion mittels Schreib-, Schreib- und Notationsmaschinen bietet die Kurrentschrift jedem Schriftgenossen den größten Nutzen. Selbst China wird vielleicht in kurzer Zeit unser lateinisches Alphabet annehmen und seine schwerwiegende Schrift in den Hintergrund drängen. Außerdem wird die Lesbarkeit bei keiner Stenographie in so hohem Maße garantiert werden können, wie bei unserer gewöhnlichen Schrift. Wie schwer, da nur auf handschriftlichem Wege, ist die Herstellung aller stenographischen Schriften und Wörter! In einer Zeit, wie der unseren, ist also für solche Träume kein Platz. Unter Hunderttausenden von Stenographen gibt es nur wenige, die es in Schöneheit der Schrift mit unseren Stenotypisten und Maschinenwerkern aufnehmen können. Lack ist zu bedenken, daß deren Arbeit in kurzer Zeit durch Maschinenlaesen für alle Menschen lesbar wird — von fremden Sprachen abgesehen —, während die Schrift des Stenographen nur von denen selbst zu entziffern ist. Da ist doch nur allein unsere Jahrtausende alte Schrift das Beste und vor allem billige Aufführungs- und Verständigungsmittel.

Daß die Erlernung der Stenographie eine große Zahl von Arbeitern durch ständige Beschäftigung mit Sprache und Orthographie auf eine höhere Bildungsstufe bringt, gebe ich zu. Jede Stenographie hat aber für den Arbeiter nur dann einen Wert, wenn er es so weit bringt, lausame Reden und Vorträge aufnehmen zu können. Denn dies ist doch der Hauptzweck einer solchen Schrift. Hierzu gehören aber nicht nur hundert — dies scheint dem Einzelnen schon viel zu viel —, sondern oft tausende von Stunden. Verzeiten darf man nicht, daß dazu gute Sprach- und Orthographiekenntnisse gehören. Darin hat der erste Artikel recht, welchem ich auch nicht voll und ganz zustimme, sehr recht. Viele sind auch hier berufen, aber nur wenige auserwählt.

Wäre sich durch diese Reizen niemand abhalten lassen, Stenographie zu erlernen. Zeit und Geld ist besser angelegt, als für Bier- und Schnapsgelege. Ich wollte nur einige Gedanken äußern.

Zum Schluß möchte ich noch bemerken, daß es auch für die Parteipresse von Vorteil sein wird, den Stenographen aus den Reihen zu entfernen, wie es mehrere Gewerkschaften getan haben. Im Unteramt mit Pötkern hat drei bis vier Stellen in dieser Abteilung und unserer Klasse sicherlich am besten geben. Denn bei hier und mehr Stellen könnte es sonst kaum recht getan werden. Das Gute kann sich auch dann noch Bahn brechen.

5000 Mark fehlendes Weisgeld.

Im „Gausaustausch“ auf der Neuen Schwedenerstraße ist eine öffentliche Veranlassung, die vom Kapitän von Klotz veranlaßt wird. Bei einer Auktion am 22. Dezember 1911 fehlten über 5000 Mark, über deren Verschwinden zunächst jede Erklärung fehlte. Der frühere Bureauchef Paul Schwibbe aus Breslau hatte die Kasse selbständig verwaltet. Der im Veranlassungsbereich zeitweilig beschäftigte Expedient Paul Ziebold verschwand Ende 1911 plötzlich aus Breslau. Der Verdacht, die 5000 Mark veruntreut zu haben, richtete sich schließlich gegen Schwibbe und Ziebold, die beide von der Polizei verhaftet wurden. Es wurde festgestellt, daß Ziebold bedeutende Beträge auf die Sparkassenbücher seiner Kinder einzog und vor seinem Verschwinden abgehoben hatte. Im Juni 1912 ermittelte man ihn in Singen am Rhein, wo er sich mit einem minderjährigen Mädchen aufhielt, die er aus Breslau entführt hatte. Wegen Entführung einer Minderjährigen ist er bereits rechtskräftig verurteilt worden. Bei seiner Verhaftung hatte er 3000 Mark bares Geld bei sich, über dessen Erwerb er keine Auskunft gab. Schwibbe hatte sich dadurch hart verdächtig gemacht, daß er teure Spazierfahrten unternahm, wertvolle Geschenke machte, überdies sehr flott lebte, obwohl er monatlich nur 200 Mark Gehalt bezog. Er leitete sich Geld aus der Kasse rechtswidrig angeordnet zu haben. In der Verhandlung vor der dritten Strafkammer am Sonnabend berief sich Schwibbe auf das Zeugnis des Grafen Emil von Stradowitz, der eidlich bekundete, daß in der Veranlassung keine geregelte und ordnungsmäßiger Geschäftsbetrieb geherrscht habe. Selbst der gerichtliche Aktenrevisor Stelpel konnte nicht mit Sicherheit eine Auffklärung über den hohen Verlust geben. Alle diese Umstände bewegen das Gericht, den Angeklagten Schwibbe freizusprechen. Dagegen konnten dem Ziebold einige Unter-

schlagungen und Dienstreise aus der Weistage nachgewiesen werden. Das Gericht verurteilte ihn deshalb zu neun Monaten Gefängnis und 800 Mark Geldstrafe. Die beiden Monate der Untersuchungshaft (bis seit 30. Juni 1912) wurden auf die erkannte Strafe angerechnet.

Warnung vor dem Betreten von Eis. Der Polizeipräsident erläßt folgende Bekanntmachung: „Ich bringe hiermit zur öffentlichen Kenntnis, daß das unbefugte Betreten oder Befahren des Eises der Oder, der Oble, des Stadtbachens, des Teiche und anderer im Stadtbezirk vorhandenen Wasserläufe, an nicht besonders dazu angeordneten Stellen durch die Polizeiverordnung vom 6. Januar 1904 bei Strafe verboten ist.“

Gleichzeitig ersuche ich Eltern, Vormünder, Lehrer, Meistern, Dienstherren, Arbeiter u. dergl. die ihrer Pflicht anvertrauten Personen vor dem Betreten des unheimlichen Eises zu warnen und ihnen in besonderen das Schlichtschlüssen nur auf den polizeilich genehmigten Eisbahnen zu gestatten.“

Von der Tauenhienstraße. Auf Vorschlag des Magistrats hat der Polizeipräsident der Neuen Tauenhienstraße der städtischen Fortsetzung der Tauenhienstraße, ebenfalls den Namen „Tauenhienstraße“ gegeben.

Schwerer Straßenbahnunfall. Am Sonntag mittags nach 12 Uhr wollte ein Herr auf der Mattheistraße an der Oberwachse einen noch in Bewegung befindlichen Straßenbahnwagen veranlassen. Er kam aber dabei zu Fall und schlug so heftig mit dem Kopf auf das Straßenpflaster auf, daß er einige Minuten bewusstlos liegen blieb und eine schwere Kopfverletzung erlitt. Man rief sofort die Samariter der Gemarkung herbei, die ihm erste Hilfe leisteten und ihn sodann mittels ihres Krankenwagens nach dem Allerheiligenhospital schafften.

Selbstmord eines Liebespärchens. Am Sonntag nach 6 Uhr wurde an der Unterführung des Eisenbahndammes der Lokomotiv Bahn zwischen Gräbichen und Stebenhufen eine Leiche eines Liebespärchens tot aufgefunden. Der junge Mann hatte mit einem Revolver zuerst das Mädchen durch einen Schuß in die Schläfe und dann sich selbst durch einen Schuß in den Mund getötet.

Zu dieser vorläufigen Meldung erfahren wir von anderer Seite folgendes: Bei einer Familie auf der Gräbichenstraße wohnte ein 20-jähriger Gerhart Jedlitz aus Steinau, der ein möbliertes Zimmer gemietet. Er besuchte in Breslau eine Privatlehranstalt, um sich für die Einjährigereife vorzubereiten. Zwischen dem jungen und der 21-jährigen Tochter seiner Wirtin entwickelte sich ein Liebesverhältnis. Vor einigen Tagen verschwand das Mädchen, nachdem das Mädchen sich eine größere Geldsumme zu verschaffen gewohnt hatte. Von diesem Gelde haben wohl beide die letzten Tage gelebt, um dann gemeinsam in den Tod zu gehen.

Frecher Auerbeirer. Am Freitag mittags gegen 12 Uhr ist ein siebenjähriger Knabe von seinen Eltern bestraft worden eine Rechnung über 20,50 M. zu bezahlen. Man gab ihm auch ein Vormonats mit dem Gelde mit. Auf dem Lehndamm trat eine Frau an das Kind heran und gab ihm einen Zettel in die Hand mit dem Auftrage, diesen in ein näher gelegenes Haus zu tragen. Gleichzeitig erbot sich die Frau, das Vormonats mit dem Geld bis zu seiner Rückkehr zu halten. Der nichts Böses ahnende Knabe besorgte willig den Auftrag und übergab der Betrügerin das Vormonats. In seinem großen Entsetzen mußte er aber bei seiner Rückkehr sehen, daß die Frau mit seinem Geld verschwunden war.

Getrunken wurde ein Vorderrad eines Lastwagens, mehrere Vormonats mit Inhalt, ein schwarzes Samttrikot mit Inhalt, eine Brosche und ein Hundemantel mit Inhalt.

Verloren wurden ein Führerschein mit Bild, ein Verleumdungsbuch mit Inhalt, eine schwarze Krimmerboa, ein schwarzes leinwandenes Hemd mit Inhalt, mehrere Vormonats mit Inhalt, ein silbernes Dandylschloß mit Inhalt, ein goldenes Gürtelarmband, ein Kasket mit Inhalt ein Tugendverrentage, eine Fibel und eine schwarze Ledertasche mit Inhalt.

Aus Breslau (Land) Neumarkt.

Gerhain. Abschiedsfeier. Am Sonnabend hielten die Lehrer und Schüler der evangelischen Volksschule ihre Abschiedsfeier bei Metjulat. Sie werden die neue Schule an der Steinstraße beziehen. Der Hauptlehrer Friede widmete den Schülern der alten Schule einige warme Worte und sprach die Hoffnung aus, daß sie auch in der neuen Schule durch Bildung und Fleiß zu tüchtigen Bürgern heranreifen werden. Gleichzeitigen guten Wünschen und Theateraufführungen schloß die erhebende Feier, die jedem Teilnehmer gewiß unvergänglich sein wird.

Aus aller Welt.

Offiziere als Hüter der Ordnung und Etre.

Die Wagnerstadt Bayreuth ist zwar ein sehr friedliches und schlaftriges Bürgerstädtchen, gegenwärtig aber summt es dort vor Aufregung wie in einem Bienenkorb. Unser dortiges Parteiblatt, die „Frankische Volkstribüne“, hat einen den biederen Patrioten unglücklich erscheinenden Skandal aufgedeckt. Die Helden sind Offiziere der Bayreuther Garnison. Sie veranstalteten mit Weibspersonen (halbe Kinder und verheiratete Frauen waren vertreten) in verschwiegenen Räumen Zusammenkünfte, bei denen die tollsten Orgien (gemeinsame Radfahrten sollen auch nicht das schlimmste gewesen sein) gefeiert wurden. Die Teilnehmerinnen — Duzente an der Zahl! — gehören den verschiedensten Ständen an: Verkäuferinnen, Beamtenfrauen und auch Arbeiterinnen wohnen an den geschlechtlichen Ausschweifungen teil. Die bürgerliche Presse ist frampflos bemüht, die Geschichte totzuschweigen. Jedoch ist die gerichtliche Untersuchung im Gange. Es sind Photographien beschlagnahmt worden, die äußerst belastend für die Verantwortlichen der Orgien sind. Berraten ist die Sache durch ein Mädchen worden, die man zu den heimlichen Abenden nicht zugelassen haben soll.

In den Sparen Scherzern.

Das Organ der bayerischen „Lautschreiber“, der in Nürnberg erscheinende „Bayerische Volksfreund“, bemüht sich in einer Polemik mit unserem Münchener Volksblatt nachzuweisen, daß die arme Bevölkerung nicht ohne ein Kalb, sondern aus Fleischweckeren Gunde- und Kagenfleisch ist. In einem kleinen Dorfe in der Nähe von Döflingen — der Name wird wohlweislich nicht genannt — sollen Leute wohnen, die ein „strengherziges Kalb“ sind, hauptsächlich der Fleck iracundier Unbrodler, die lange vor der Einwanderung der Germanen das Land besetzt hat. Diese Remoaner — so heißt es in dem agrarischen Kalb — haben neben anderen selteneren Gewohnheiten auch die, daß sie mit der linken Gunde verspeisen. Die Leute sind allerdings arm, aber aus Armut brauchen sie ebenie keine Wundermittel zu essen, wie die anderen Döflinger „Lautschreiber“ in Döflingen jedes Jahr

jahr und im Herbst aus dem benachbarten Württemberg Mauerer und sonstige Männer heranziehen und um billiges Gehalt Hunderte und Tausende zusammenkaufen. Diese Leute weihen nicht die Not zu demütigen Fleißgeiz, sondern der Wohlgeschmack! So bleibt dann noch mehr Geld zum Alkohol, dem diese Leute tapfer huldbigen.“

Schließlich läßt sich der preussische Landwirtschaftsminister v. Schorlemer dieses gewichtige Argument für die Begehrlichkeit des Volkes nicht entgehen. Wenn er dann noch den hohen Einweisgehalt des Gunde- und Kagenfleisches feststellt hat, kann er keine Weisheit unter dem Jubel der Junker verkünden.

Für Volkstanz- und Bräutigamsammler dürfte es interessant sein, wenn wir dieselben auf ein seltenes Datum hinweisen, nämlich auf den 12. 12. 12.

Dieses Datum kann sich in hundert Jahren wieder vorfinden, wie überhaupt vor dem Jahre 2001 drei gleichzeitige Nullen im Datum nicht mehr erscheinen. Um nun den Sammlern eine hier erde Erinnerung an diesen Tag zu schaffen, hat die Schicksliche Veranlassung M. v. S., Dresden-N. 19 einige bzuhabende Erinnerungspostkarten herausgegeben, die in allen Papier- und einblättrigen Geschäften zu haben sind. Werden die Karten noch mittags um 12 Uhr auf einem Postamt 12 aufgegeben, dann trägt der Poststempel fünf 12, nämlich 12. 12. 12.; gewiß ein Kuriosum, auf welches unsere Leser aufmerksam zu machen, wir doch nicht verlesen möchten. Schon im Vorjahre gab es Karten mit dem Datum 11. 11. 11., nach welchen enorme Nachfräge war, wobei der größte Teil des Publikums be-artige Karten nicht mehr erhalten konnte, da die Vorräte schnell vergriffen waren, so daß wir den Interessenten empfehlen, sich recht bald mit den Karten zu versehen.

Schredensat eines Geisteskranken. In Bentath bei Düsseldorf hat sich am Sonnabend ein Familientragödie abgepielt. Dort lauerte der eiskalte Vertmeißler Bernhard Krappel auf dem Wägenboden seiner Wohnung seiner Frau auf und tötete sie nach heftigem Kampf durch zwei Messerstiche in die Brust. Der dreizehnjährige Sohn, der auf die Hilfe der Mutter herbeizue, um ihr zu helfen, erhielt von seinem Vater zwei Revolverstiche in die Seite. Auch die fünfjährige Tochter erhielt einen Streifschuß. Dann rief Krappel die Waffe gegen sich, verletzte sich aber nur leicht am Arm. Krappel war bereits einmal in der Irrenanstalt Grotzenberg untergebracht, wurde aber dann entlassen. Seinen letzten Hoffen als Vertmeißler verlor er vor einigen Tagen wegen seines sonderbaren Verhaltens. Die Frau würdete sich vor ihrem Mann und tötete deshalb mit ihren Kindern in einem abgedunkelten Raum. Krappel wurde als Polizeigefangener wieder in die Irrenanstalt Grotzenberg gebracht.

Heberfall auf eine Stadt. Eine etwas merkwürdige Geschichte meldet der Draht aus Mexiko. Danach erschien vor einigen Tagen eine Bande von 20 räuberischen Jünglingen vor den Toren der kleinen mexikanischen Stadt Valle de Mayo und forderte den Anführer auf, innerhalb drei Stunden ihnen 19 der schönsten Mädchen der Stadt auszuliefern, andernfalls die Stadt verwüsten und in Brand setzen würden. Der Zivilpräsident beriet darauf längere Zeit mit den angesehenen Bürgern der Stadt, und man hobte den Entschluß, die Stadt zu verlassen. Besagt, getan; sämtliche Einwohner flüchteten schleunigst ins Gebirge, und als nach Verlauf von drei Stunden die Jünglinge in der Stadt erschienen, fanden sie diese leer. Sie zerstörten darauf die Stadt vollständig und legten sie in Brand.

Es ist in einer spanischen Kirche. Wie aus Badajoz gemeldet wird, brach in der Kirche der spanischen Ortschaft Casas während einer Trauung Feuer aus. Unter den Teilnehmern der Hochzeit und den zahlreich anwesenden Zuschauern kam es zu einer furchtbaren Panik. Die aufgeregte Menge stürzte dem Ausgange zu; in dem entstehenden Gedränge wurden viele Personen zu Boden getreten. Einige Kirchenbesucher sprangen aus den Fenstern und erlitten schwere Verletzungen. Im ganzen wurden etwa dreißig Personen verwundet, darunter viele lebensgefährlich.

Ein Sohn Darwins gestorben. George Camard Darwin, Professor der Astronomie und Philosophie der Universität Cambridge, ist gestorben.

Aus dem russischen Camp. In Kamtschatka wurden kürzlich eine Million Rubel aus der Reichskasse gestohlen. Jetzt wurden Forderungen bei allen höheren Beamten, sogar beim Gouverneur, vorgenommen, da man auch ihn am Diebstahl für beteiligt hielt. Die Forderungen sind bisher resultatlos verlaufen.

Brand in einem Pariser Elektrizitätswerk. Angeblüh durch Unachtsamkeit eines Angestellten entstand am Sonnabendabend ein Brand in der Elektrizitätsanlage des Vororts Saint-Denis. Die Folge war eine empfindliche Verteilung des Stroms auf mehreren Linien der Untergrundbahn und das Ausgehen der Beleuchtung in zahlreichen öffentlichen Lokalen in der Nähe des großen Boulevard. Die Feuerlöscher konnten spät nachts gelöscht werden.

Schwerer Automobilunfall. Bei einem (Mädchen) ist das Automobil in der Eifelstraße durch ein Folge eines Unfalls mit einem Privatautomobil abgefahren. Drei Personen wurden mehr oder minder schwer verletzt. Der Automobilist sowie die übrigen Passagiere blieben unverletzt.

Auch ein Spion! Genosse Sablich aus Breslau erhielt von der hiesigen Ortsverwaltung der Metallarbeiter den Auftrag, für die Bauausstellung in Leipzig verschiedene Hochbauten, nicht Brücken, wie ein hiesiges bürgerliches Blatt zu berichten weiß, zu photographieren, um sie für die Abteilung "Arbeiterbeschäftigung" zu verwenden. Als nun Sablich am Freitag bei Nieder-Hermisdorf eine solche Anlage photographierte, wurde er wegen Spionageverdachts verhaftet. Obwohl er zwar am Sonnabend aus der Haft entlassen wurde, sind ihm dennoch sämtliche Platten und Photographien abgenommen und gegen ihn ein Verfahren auf Grund des Gesetzes vom 2. Juli 1893 eingeleitet worden.

Schwere Gasvergiftung. Am Sonntag früh gegen 11 Uhr wurden die in den "Fürstentälern" in Morgenau in Stellung befindlichen zwei Stiegen in ihrem Zimmer leblos aufgefunden. Als die Hausfrau um die angegebene Zeit wachen wollte, fand sie das Zimmer voll Gas und der Gashahn am Wasenfenster offen, so dass das tödliche Gas ungehindert in den Raum strömen konnte. Die beiden Mädchen lagen leblos in den Betten. Man rief sofort die Samariter der Feuerwehrgesellschaft, die mittels ihres Sauerstoffapparates Wiederbelebungsbemühungen unternahm, die auch nach hundertmaligen Versuchen von Erfolg gekrönt waren. Dann schaffte man die Verstorbenen mittels Krankenwagens der Feuerwehr nach dem Krankenhaus "Bergmann", wo sie sich jetzt noch nicht außer Lebensgefahr befinden. Es handelt sich um die 27 Jahre alte Anna Seidel aus dem Kreise Glatz und um die 21 Jahre alte Maria oder Elisabeth aus Breslau. Ob hier ein Unglücksfall oder Selbstmordversuch vorliegt, konnte bisher noch nicht ermittelt werden.

Selbstmord. Der 64-jährige pensionierte Telegraphen-Assistent Strompel ist in der Nähe seines Schreibzimmers erhängt aufgefunden worden. — Gleichfalls erhängt hat sich in seiner Wohnung Landstraße 18 der Kaufmann Leopold Müller. Gründe fehlen.

Schlesien, Posen und Nachbargebiete.

Konferenz des Deutschen Bauarbeiterverbandes für den Gau Bromberg.

Am Sonntag fand in Schneidemühl die diesjährige Jahreskonferenz des Deutschen Bauarbeiterverbandes statt, die aus 60 Delegierten aus 37 Zweigvereinen besetzt war. 17 Zweigvereine waren nicht vertreten. Vom Gauvorstand waren anwesend die Kollegen Wende, Schulz und Hurau, vom Gauvorstand Kollege Silberstein, vom Gau Königsberg Kollege Föhring, vom Gau Stettin Kollege Hübler, vom Provinzialverband der sozialdemokratischen Partei Westpreußens Genosse Wehl und vom Gewerkschaftsverband Schneidemühl zwei Kollegen.

Der Vorsitzende des Gauvorstandes, Kollege Wende-Bromberg, gedachte vor Eintritt in die Tagesordnung des verstorbenen Kollegen Bömelburg. Er würdigte die Verdienste des Verstorbenen.

Hierauf gab Kollege Wende seinen Geschäftsbericht. Die Tätigkeit bezeichnete er als mittelmäßig. In bezug auf den Arbeiterkampf sagte der Redner über völlig ungenügende Kontrolle durch die Behörden und Berufsvereinigungen. Nur Bromberg und Elbing habe städtische Kontrollen angestellt. Bei der Auswahl dieser Leute seien die verabschiedeten Unteroffiziere, die im Besitze des Zivilversorgungsscheins waren, bevorzugt worden. Diese Leute hätten nicht die geeignete Vorbildung und seien völlig ungeeignet. In bezug auf das Wahlrecht werden nach wie vor große Schwierigkeiten gemacht. Besonders sind es die Behörden, die an einzelnen Orten ihren ganzen Einfluss ausüben. Straßendrehungen und wirtschaftliche Schädigung seien allgemeine Mittel, die den Wählern angedroht werden. Unsere Zweigvereine würden als politische Vereine erkannt. Trotz dieser Verfolgungen und des Terrorismus sei es möglich gewesen, 9 Zweigvereine neu zu gründen, jedoch der Gau jetzt 54 Zweigvereine habe. Die Zahl der Mitglieder betrage am Schluss 1910: Maurer 1782, Hilfsarbeiter 2695, Summa 4477. Davon sind übergeschrieben 6999. Am Schluss des dritten Quartals 1912 betrage die Zahl der Mitglieder: 6138 Maurer, 15 Arbeiter, 71 Stukkateure, 2619 Hilfsarbeiter, 29 Erdarbeiter, zusammen 8874. Günstig habe die Verschönerung auf diese Entscheidung gewirkt, um 2817 Mitglieder in die Organisation gebracht.

Über die Arbeiterbewegungen berichtete Redner, daß ein erfolgreicher Kampf mit den Unternehmern um die Aufrechterhaltung der Verträge geführt werden mußte, insbesondere im Bereich. In 15 Orten sind neue Verträge abgeschlossen, davon 2 ohne Streit. In Anstalts-, Land- und Bahnarbeit sind bereits 10000 Arbeiter befreit worden. Hierbei befreit die Redner auch das Verbot der Polen, die mit Verträge Verträge hinter unseren Grenzen abschließen. Die Unternehmern begünstigen das Gebaren, indem sie hoffen, hierbei im Trüben fischen zu können. Die Polen haben einen neuen Verband für die Bauarbeiter gegründet; dieser zähle angeblich 2500 Mitglieder in Danzig und. Der Gauvorstand erledigte seine Geschäfte durch Abhaltung von 24 Versammlungen, 55 Sitzungen, 7 Lehrstunden, 19 Lehrstunden und 25 Hoffestlichkeiten.

Die Umsatzzahlung für das Jahr 1911 ergab eine Einnahme von 11.802,08 Mark, eine Ausgabe von 11.263,30 Mark, somit einen Bestand von 538,78 Mark. Die Umsatzzahlung für das erste, zweite und dritte Quartal 1912 weist 8189,65 Mark Einnahme, 8145,25 Mark Ausgabe und einen Bestand von 321,37 Mark auf.

Über die Lohnbewegungen referierte Kollege Silberstein-Breslau. Dieser führt aus, er habe keine Geheimnisse zu offenbaren, tatsächliche Forderungen des Gegners nötigten zu tatsächlichen Änderungen unserer Forderungen. Unser Kampf um bessere Lohn- und Arbeitsbedingungen ist fortzuführen und nicht hindernd zur Teilnahme an den Verhandlungen sind die Arbeiter in jeder Hinsicht bereit. Verschlechterungen in bezug auf den Tarifvertrag müssen abgewehrt und Verbesserungen eingeführt werden. Unsere Absicht ist es nicht, einen Kampf herbeizuführen, sollte er uns aufgezwungen werden, muß es unser höchstes Bestreben sein, als Sieger aus diesem Kampfe hervorzugehen. (Lebhafte Beifall.) Ohne Diskussion erklärte sich die Konferenz mit den Ausführungen Silbersteins einverstanden.

Über den neuen Statutenentwurf referierte Kollege Schulz-Posen. Sein Antrag, daß die Konferenz sich im Prinzip mit der Einführung der Arbeitslosenunterstützung einverstanden erkläre, fand nach lebhafter Debatte gegen 8 Stimmen Annahme. Einige Anträge über innere Ausgestaltung der Organisation wurden angenommen.

In den Gauvorstand wurden gewählt: als Vorsitzende die Kollegen Wende und Schulz, als Kassierer der Kollege Hurau-Bromberg, als Schriftführer der Kollege Schulz-Bromberg, als Beisitzer die Kollegen Meyer, Knobelsdorf und Gura-Bromberg.

Damit waren die Arbeiten der Konferenz erledigt. Mit der Aufforderung des Kollegen Wende an die Delegierten zu reger Arbeit im Interesse der Organisation gingen die Delegierten wieder in ihre Heimatsorte.

Genossen! Agitiert überall für die Arbeiterpresse!

Arbeiterbewegung.

Beendigung des Kampfes im Leipziger Buchhändlergewerbe. In einer im Pantheon stattgefundenen Versammlung der ausgesperrten und streikenden Markthelfer und Buchhändler im Buchhändlergewerbe wurde gegen wenige Stimmen der Beschluß gefaßt, den Kampf abzubrechen.

Über den Lohnkampf im Baugewerbe meldet eine offizielle Korrespondenz u. a., daß das Generalschiedsgericht, dem die Herren Dr. Preuner-München, Oberregierungsrat Mayer-München, die Magistratsräte v. Schulz und Wölbing in Berlin und Herr Rath in Gießen angehören, bereits zu einer Aussprache zusammengetreten sind, bei der die Möglichkeit eines Lohnkampfes und die Mittel zu seiner Vermeidung eingehend erörtert wurden.

Neue Differenzen im Baugewerbe in Nordenham. Nach zehnmonatlicher Aussperrung, die von den Unternehmern des Baugewerkes in Nordenham verhängt wurde, um die unbefristete Benennung ihres Arbeitsnachweises zu erzwingen, ist es den wiederholten Bemühungen des Stadtmagistrats am Orte gelungen, am 2. November einen Frieden zwischen den Parteien zu schließen, bei dem die zwangsweise Benennung des Arbeitsnachweises ausgeschlossen und die Wiedereinstellung der ausgesperrten Bauarbeiter zugesichert wurde. Wenige Tage danach hat es sich bereits gezeigt, daß die Unternehmer gar nicht die einzugehende Verpflichtung erfüllen. Infolgedessen sind die ausgesperrten Bauarbeiter von auswärtig angeworbenen, Tariflohn wird in sehr vielen Fällen nicht mehr gezahlt. — Für Bauarbeiter gilt deshalb Nordenham als gesperrt und jeder Bauarbeiter muß Arbeitsangebote nach Nordenham ablehnen.

Lohnbewegung auf der Kaiserlichen Werft. Eine in Wilhelmshaven von 2500 Werftarbeitern besuchte Versammlung beschloß einstimmig, eine Eingabe um allgemeine Lohnherabsetzung aller im Stunden- und Monatslohn tätigen Arbeiter an das Reichsmarineamt zu richten.

Ein neuer Eisenbahnerstreik in England. Dreitausend Arbeiter der North Eastern Railway haben infolge der Mahregelung eines ihrer Kollegen den Beschluß gefaßt, in den Streik zu treten. Der Eisenbahnverkehr erleidet durch diesen Streik eine ziemlich Einschränkung.

Neueste Nachrichten.

Die Erneuerung des Dreibundes.

Rom, 9. Dezember. Die Blätter begrüßen die Erneuerung des Dreibundes als das beste Friedenssymptom, das in diesen Tagen verzeichnet werden konnte. Alle Blätter haben den Streik der ersten Charakter des Bündnisses und die Tatsache hervor, daß der Bündnisfall nur dann eintreten könne, wenn eine der drei Vertragsparteien angegriffen würde.

Paris, 9. Dezember. Die Erneuerung des Dreibundes hat hier niemanden überrascht. Schon seit längerer Zeit wurde man genau, wie in den Blättern schon wurde, und wer etwa zweifelt hätte, den konnte das italienisch-österreichische Zusammenarbeiten in der Balkanfrage belehren. Allerdings muß daran erinnert werden, daß ungefähr vor einem Jahre in einigen französischen Kreisen hier die Hoffnung geäußert wurde, Italien könne sich von seinen nördlichen Bundesgenossen los machen und sich der Entente-Konstellation anschließen. Diese Hoffnungen sind seit dem Zusammenstoß der Schiffe „Manouba“ und „Cathage“ in geblieben. Im übrigen drückt die Presse fast einstimmig die Meinung aus, daß die Erneuerung des Dreibundes die Situation nicht ändern würde, daß aber der Augenblick der Verfindung der Erneuerung des Dreibundes wohl nicht ohne Absicht so gewählt worden sei.

Der Stutari wird weitergekämpft.

Belgrad, 9. Dezember. Vor Stutari erschien gestern ein montenegrinischer Parlamentarier, um dem türkischen Kommandanten in Stutari ein Schreiben des hiesigen deutschen Gesandten Herrn von Gatzert, mit einem dem Briefe beiliegenden Telegramme Nizam Paschas über den Abschluß des Waffenstillstandes zu übergeben. Der Parlamentarier hatte die Order, sich die Hebermittelungen des Autrages vom türkischen Kommandanten in Stutari bestätigen zu lassen. Allein dieser empfing den Parlamentarier überhaupt nicht erst, und ließ ihm dann nach längerem Zögern sagen, daß er das Telegramm Nizam Paschas nicht als offiziell betrachte, da es ihm durch ein fremde Gesandtschaft mit-eilt worden sei. Nach der Absahrt des Parlamentärs eröffneten die Türken aus ihren Geschützen von neuem das Feuer auf die montenegrinischen Stellungen.

Ein türkisches Dorf vernichtet.

Konstantinopel, 9. Dezember. Die türkischen Truppen in der Gegend Gallipoli haben frischen Zugang erhalten. Die griechischen Truppen, die in der Bucht von Xeros landeten, vernichteten ein türkisches Dorf, das ihnen im Wege lag und vertriehen dann nach der Festung Gallipoli zu marschieren. Sie wurden aber von den türkischen Truppen zurückgeschlagen.

Beislagnahme.

Mailand, 9. Dezember. Der „Corriere della Sera“ meldet aus Mailona: Der große italienische Handelsdampfer „Adriatico“ ist durch ein griechisches Kriegsschiff beschlagnahmt worden. „Adriatico“ wurde schließlich trotz aller Proteste von dem griechischen Dampfer „Macedonia“ als Kriegsbeute nach Korfu geschleppt und dort gefesselt in den Hafen gebracht und dem Kommandanten unterstellt. An Bord der „Adriatico“ nahm man eine strenge Untersuchung vor und unterzog die Mannschaft einem längeren Verhör.

Aus Serbien.

Belgrad, 9. Dezember. Der Gesundheitszustand des Königs Peter von Serbien hat sich in den letzten Wochen bedeutend verschlechtert und gibt Veranlassung zu den ärztlichen Besuchen. Häufige Ohnmachtsanfälle wechseln mit Schlaflosigkeit ab. Auch der Prinz Georg von Serbien ist schwer erkrankt. Ein chronisches Darmleiden hat sich im Feldzuge verschlimmert. Auch der Kronprinz Alexander leidet an dem Kriege. In Serbien wird der Jubel über den Ausbruch des Krieges wegen Verdachts der Spionage verhaftet wurde ist von einem serbischen Kriegsgericht zu 18 Jahren Zuchthaus verurteilt worden. Reiter hat niemals aufgehört, seine Unschuld zu beteuern. Seine dringende Bitte, ihm einen Verteidiger beizustellen, wurde abgelehnt.

Auf Eruchen Millerand?

Paris, 8. Dezember. Der Vizepräsident des Finistere-Departements antwortete dem sozialdemokratischen Bürgermeister von Brest, Masson, die Polizeibefugnisse, da er sich geweigert hatte, antimilitaristische Kundgebungen zu u. a. er. Heute vormittag führte Masson in einer von 2000 Sozialisten besuchten Versammlung, in welcher ein Beschlusstrat gegen den Krieg angenommen wurde, den Vorfall. Die genannte Straßenkundgebung wurde durch ein hartes Gendarmereintreten verhindert.

Paris, 8. Dezember. Auf Ansuchen des Kriegsminister Millerand hat der Unterstaatssekretär des Reichswarfs, Schunne

verfaßt, daß mit antimilitaristischen und sozialistischen Propagandamarken versehenen und an Soldaten adressierte Briefschaften von der Post nicht mehr zugestellt werden sollen.

Grubenunglück.

Duisburg, 9. Dezember. Auf der Zeche „Friedrich-Deinrich“ wurden fünf Bergleute durch herabstürzende Gesteinsmassen getroffen. Alle fünf wurden schwer verletzt.

Zusammenstoß zweier Züge.

Petersburg, 9. Dezember. Aus Charkow werden sehr nähere Einzelheiten über den Zusammenstoß zweier Züge auf der Mandlichurischen Eisenbahn bei der Station Chobol gemeldet: Dem Eisenbahnunglück fielen, wie bis jetzt endgültig festgestellt werden konnte, neun Soldaten zum Opfer. 26 Soldaten wurden schwer verwundet. Der Zusammenstoß fuhr infolge falscher Weichenstellung in einen auf dem Gleise haltenden Güterzug hinein. Die bisher angestellten Untersuchungen ergaben ferner, daß der Weichensteller geschlafen hatte und dadurch der Zusammenstoß herbeigeführt wurde.

Der Bankräuber Bruning in Amerika verhaftet.

Winnipeg, 9. Dezember. Die Verhaftung des Berliner Bankräubers Bruning und seines Helfershelfers Bergmann erfolgte Freitag mittag auf einem Postamt in dem Augenblick, wo sie einen eingeschriebenen Brief aus der Heimat abholen wollten. Der Brief enthielt 50.000 Mark und trug den von Bruning angenommenen Namen Wechselsheimer. In dem mit Bruning verhafteten Bergmann vermutete man Anfangs den Berliner Bekandanten Leon Zebell. Bergmann konnte jedoch sein Alibi nachweisen. Er hatte, als die Untersuchungen vordrängten, bereits längere Zeit auf einer Farm in Manitoba gearbeitet.

Zwei Obdachlose verbrannt.

Frankfurt a. M., 9. Dezember. Gestern früh brannte hier in der Leipzigerstraße eine mit Getreide gefüllte Scheune nieder. Die Entstehungsurache des Brandes konnte bisher noch nicht festgestellt werden. Bei den Aufräumungsarbeiten fanden die Feuerwehrlente die Leberreste zweier verstorbenen Leichen, deren Identitäten noch nicht ermittelt werden konnten. Vermutlich handelt es sich um zwei Obdachlose, die in der Scheune geschlafen hatten und die selbst die Unvorsichtigkeit beim Schlafengehen das Feuer verursacht haben.

Ein Dampfer gesunken?

London, 9. Dezember. Wie der „Agentur Lloyd“ aus Paris gemeldet wird, geht dort ein Gerücht von einem schweren Unglück mit, von dem die Courard-Linie betroffen worden sein soll. Eine Dampfer konnte die Agentur bis zur Stunde nicht erlangen. Nach diesem Gerücht soll die „Maucantia“ mitten im Atlantischen Ozean gesunken sein. Der Dampfer hatte Liverpool am 6. Dezember verlassen, konnte also die Mitte des Meeres noch nicht erreicht haben. Er passierte Roches-Point auf 10 1/2 Uhr vormittags, um seine Route nach New York fortzusetzen und wurde vorgerückt aberd am 1/2 Uhr 180 Seemeilen von Fastret entfernt gesichtet.

Automobilzusammenstoß.

Madrid, 9. Dezember. Bei einem Automobilzusammenstoß in der Nähe der Stadt Madrid wurde der spanische Unterrichtsminister Alba erheblich verletzt.

Bourgeois nimmt an.

Paris, 9. Dezember. Der Senator Leon Bourgeois hat sich bereit erklärt, die ihm angetragene Kandidatur für die französischen Präsidentschaftswahlen anzunehmen.

Wetternachrichten der Universitäts-Sternwarte.

Nach Westl. Zeit	7. Dezember	8. Dezember	9. Dez.			
d. d. G. + + Min.	Min. d. d. G. + + Min.	Min. d. d. G. + + Min.	Min. d. d. G. + + Min.			
Luftwärme (C) ...	+3,1	+0,1	+0,7	+2,5	+0,5	-1,6
Luftwärme (F) ...	27,6	32,2	32,3	36,5	33,0	30,9
Dunsthöhe (mm) ...	4,1	3,5	3,3	4,4	4,6	4,9
Dunstförmigkeit (%) ...	73	77	73	81	86	82
Wind (N-S) ...	SE 1	SE 2	SE 1	SE 2	SE 2	SE 2
Wetter ...	better	better	better	better	better	better

Gestern vor- und nachmittags Dunst, heute früh Nebel und Regen.
*) Zur Reduktion auf Meeresebene sind 13,1 mm hinzuzufügen.

Wasserstands-Nachrichten der Oder.

Wasserstand	Wasserstand	Wasserstand	Wasserstand	Wasserstand	Wasserstand	Wasserstand	Wasserstand	Wasserstand	Wasserstand
Wasserstand	Wasserstand	Wasserstand	Wasserstand	Wasserstand	Wasserstand	Wasserstand	Wasserstand	Wasserstand	Wasserstand
9. 12. 11.34,0	5,6	2. 17. 0. 31. 13.25,1	10. 4. 12. 25,1	12. 0. 35,1	0. 01. 1. 28,1	1. 28,1	1. 28,1	1. 28,1	1. 28,1
9. 12. 11.32,0	5,0	2. 21. 0. 18. 13.78,1	2. 24. 4. 00. 2. 34,1	2. 21. 0. 55,1	0. 41. 1. 23,0	0. 41. 1. 23,0	0. 41. 1. 23,0	0. 41. 1. 23,0	0. 41. 1. 23,0

*) Anmerkungen siehe i. Kommiss. 3.50; für Dresden (S. d. S.) S. 3.27.

Bersammlungen und Vereine.

Gewerkschaftshaus.

Montag, den 9. Dezember: Bibliothek des Sozialdemokratischen Vereins. Büchergabe von 6 1/2 - 7 Uhr im Zimmer 3.

Sozialdemokratischer Verein Breslau.

Sitzung 16 a (Wohrauer Tor). Montag abend soll in unserem Jahlabend ein neuer Schriftführer gewählt werden, da Genosse K. h. g. verzogen ist.

Sozialdemokratischer Verein für Breslau (Land)-Neumarkt.

Land-Distrikt 8 (Klein-Mochberg, Maria-Höfen und Neutrah). Mittwoch, den 11. Dezember, abends 8 Uhr, bei Frau Müller in Maria-Höfen: Frauen-Abend. Vortrag des Genossen Konsky: „Mutter-Wöchnerinnen-Unterstützung“. Verschiedenes.

Land-Distrikt 12 (Gartisch, Krieter, Kietendorf.) Mittwoch, den 11. Dezember, abends 8 Uhr, bei Beilner: Frauenabend. Vortrag des Genossen Neufeld: „Unterstützung für Land-Frauen“. Verschiedenes.

Land-Distrikt 13 (Groß- und Klein-Tschansch.) Mittwoch, den 11. Dezember, Mitgliederversammlung bei Ulrich in Klein-Tschansch. Vortrag des Gen. Winter: Vereinsangelegenheiten.

Old. Außerordentliche Kartellung. Dienstag, den 10. Dezember, abends 8 Uhr. Sämtliche Vorstände und Delegierten müssen erscheinen.

Old. Sozialdemokratischer Verein. Mittwoch, den 11. Dezember, abends 8 Uhr: Mitgliederversammlung. Tagesordnung: Stellungnahme zum Berufsverein.

Siedlich. Verband der Zimmerer. Dienstag, den 10. Dezember, nachmittags 4 1/2 Uhr: Mitgliederversammlung im Lokal des Herrn Knoll. Tagesordnung: 1. Vortrag des Genossen Müller über Volkshilfe; 2. Delegiertenwahl; 3. Verbandsangelegenheiten.

Zum Weihnachtsfest
Alle Arten 6237
Trikotagen :: Westen
Strümpfe :: Handschuhe
zu besonders billigen Preisen empfiehlt
L. Neumann jun. Nachfg.
Reuschestr. 63.

17. Paul Alter 17
Des Andranges
wegen
der an den offenen Sonntagen vor Weihnachten herrscht, bitte ich ein hochgeehrtes Publikum, die Weihnachts-Einkäufe bei mir möglichst an Wochentagen zu besorgen. Auch bin ich jetzt schon bereit, meine grossen Auswahlen vorzulegen und die in Betracht kommenden Stücke zu reservieren. Für reelle und gewissenhafte Bedienung spricht mein guter Ruf.

Paul Alter :: Uhren- und :: Goldwaren-Haus
Kupferschmiedestr. 17, Ecke Schmiedebrücke. 6279

Karl Böckmann, Hubenstr. 34/36
Eisenwarenhandlung und Wirtschafts-Magazin.
Grosse Auswahl in allen Weihnachtsgeschenk-Artikeln
zu niedrigsten Preisen. 6742
Vorzeiger dieses erhalten 7 1/2% Extra-Rabatt.

Provinz-Bezugsquellen-Verzeichnis.

<p>Breslau Herren- und Knaben-Garderobe. Gustav Knauer u. Arbeitergarderobe Neumarkt 45 Gebr. 1883, Albrechtstr. 6</p>	<p>Fahrräder und Nähmaschinen. Gründel, Rob., Langestr. 17, Rep.-Werkst. Schmidt, G., Cyprianstr. 8, Reparatur-Werkst.</p>	<p>Dtsch.-Lissa-Stabelwitz Bäckereien. Hilfisch, G., Dtsch.-Lissa, Beckenstr. 20. Hietzinger, Arthur, Konjum-Güterant. Land. Pol., Dtsch.-Lissa, 8. Krampferstr. 23. Melaert, Aug., Stabelwitz 37.</p>	<p>Fahrräder. Gloß, Fahrräder, Jauer. Herren- und Damenkonfektion. Lippert, G., Goldbergerstr. 35, Billigste Preise.</p>	<p>Spezialgeschäft für Fahrräder. Reinwald, Gustav, Neumarkt. Restaurateurs. Freudenberger, P., Galthof zum gelb. Löwen.</p>	<p>Putz-, Weiss- und Wollwaren. Rauhaus Edel, Emma, Damengüterant. Schuhwaren und Schuhmacher. Krafft, Adolf, Große Reparaturwerkstatt</p>
<p>Oberschlesischer Industrie-Bezirk.</p>	<p>Fleischeri u. Wurstfabrik. Rätzke, Heinrich, Schulstr. 82, Konjum-Güterant. Brechtel, Carl, Cyprianstr. 8, Konjum-Güterant. Wintler, Paul, Kolonnenstr. 21. Sömann, Ernst, Pabststr. 20. Scholz, Richard, Pabststr. 2. Wuttke, Heinrich, Neuhäuserstr. 39.</p>	<p>Brauereien und Restaurateurs. Göls, Heinrich, Stabelwitz. Weinert, Gustav, Stabelwitz. Wittmer, Anton, Dtsch.-Lissa, 5.</p>	<p>Hüte, Mützen, Pelzwaren. Kinderwagen, Belschke, Lettowstr. Heinrich, Selma, W., Königstr. (Pörlentw.)</p>	<p>Ohlau Bäckerei. Koback, Newitz, Anton, Dargarten.</p>	<p>Schottwitz-Friedewalde Restaurateurs. Zur neuen Welt, (Schäfer Klaf). Seidler, Gustav, Schottwitz.</p>
<p>Beuthen O.-S. Alkoholfreie Getränke, Bierverlag. Ernt, "Festbrau", altbeib., "Berliner"</p>	<p>Fische - Delikatessen. Kogler, Anna, Reppelstr. 10.</p>	<p>Eisen- und Fahrradhandlung. Stütz, Paul, Dtsch.-Lissa, 27.</p>	<p>Photogr. Atelier u. Vergrößerungen. Schulz, Alfred, Dtsch.-Lissa, 19.</p>	<p>Bürgerlich. Brauhaus, Ohlau. Büchse, Ernst, Schloßbrauerei u. Bierverlag.</p>	<p>Schwitsch Kolonial- und Gemischtwaren. Schwarz, Adolf.</p>
<p>Monopol-Pils. feinl. deutsches Pilsener.</p>	<p>Galanterie- und Spielwaren. Göbel, R., Wagnerstr. 2.</p>	<p>Fahrräder und Nähmaschinen Klose, Friedr., Reparatur-Werkst.</p>	<p>Restaurateurs. Gasthaus „J. Gold. Tisch“, Alt-Jauer Kochmann, S., Essigfabrik Goldbergerstr. 31.</p>	<p>Herren- und Damenkonfektion. Lippert, G., Goldbergerstr. 35, Billigste Preise.</p>	<p>Stoberau Fleischeri und Wurstfabrik. Böhl, Gustav, Stoberau.</p>
<p>Kattowitz. Bierbrauerei und Verleger. Niederlage „Monopol-Pils“ Paul. Intr. 8-7.</p>	<p>Holz- u. Kohlenhandlung. Zeller, Carl, Neuhäuserstr. 55.</p>	<p>Fleischeri und Wurstfabrik. Gödel, Gustav, Dtsch.-Lissa, 17. Dampf, Ernst, Dtsch.-Lissa, 2. Röhm, Adolf, Stabelwitz. Raffa, Robert, Stabelwitz Nr. 11. Schäfer, Hermann, Dtsch.-Lissa, 10.</p>	<p>Restaurateurs. Gasthaus „J. Gold. Tisch“, Alt-Jauer Kochmann, S., Essigfabrik Goldbergerstr. 31.</p>	<p>Herren- und Damenkonfektion. Lippert, G., Goldbergerstr. 35, Billigste Preise.</p>	<p>Ströbel-Zobten. Fleischeri u. Wurstfabrik. Böhl, Gustav, Stoberau.</p>
<p>Königshütte O.-S. Herren-Garderobe und Schuhwaren. „Zum Arbeiterklub“, Krampferstr. 47.</p>	<p>Hüte, Mützen, Pelzwaren. Goldweiss, Franz, Pabststr. 14. Kochanek, S., Schulstr. 11, 12, 13, 14.</p>	<p>Haus- und Küchengeräte. Wöls, S., Dtsch.-Lissa, 27.</p>	<p>Klettendorf-Hartlieb Fahrradhandl. u. Reparaturwerkstatt. König, P., Klettendorf, Nähmaschinen, Gramphon. Wöls, S., Klettendorf, u. Pabststr. 14, 15, 16.</p>	<p>Herren- und Damenkonfektion. Lippert, G., Goldbergerstr. 35, Billigste Preise.</p>	<p>Reichsadler Restaurateurs. idem Semmel-, Gebäck.</p>
<p>Kattowitz. Bierbrauerei und Verleger. Niederlage „Monopol-Pils“ Paul. Intr. 8-7.</p>	<p>Kaufhäuser. Rings 30.</p>	<p>Kaufhaus. Rauhaus Braun, Dtsch.-Lissa, 19, 50, 51.</p>	<p>Fleischeri und Wurstfabrik. Gödel, Gustav, Klettendorf. Krafft, Carl, Hartlieb. Krafft, August, Krieten Nr. 1. Röhm, Hermann, Klettendorf. Schulz, Carl, Klettendorf u. Hartlieb. Kochberger, Ernst, Hartlieb. Schiffert, M., Krieten, Dtsch.-Lissa, 14.</p>	<p>Herren- und Damenkonfektion. Lippert, G., Goldbergerstr. 35, Billigste Preise.</p>	<p>Strohien Herren- u. Knaben-Garderobe Grünker, Karl, Spezial-Geschäft.</p>
<p>Königshütte O.-S. Herren-Garderobe und Schuhwaren. „Zum Arbeiterklub“, Krampferstr. 47.</p>	<p>Kolonialwaren und Lebensmittel. Rohde, Rob., Ring 5, Kaba u. Zigarren.</p>	<p>Kaufhaus. Rauhaus Braun, Dtsch.-Lissa, 19, 50, 51.</p>	<p>Restaurateurs. Wälder, Ernst, Klettendorf. Für neue Stammgäste, F. Seiler.</p>	<p>Herren- und Damenkonfektion. Lippert, G., Goldbergerstr. 35, Billigste Preise.</p>	<p>Gr.-Tschansch. Restaurateurs. idem Semmel-, Gebäck.</p>
<p>Kattowitz. Bierbrauerei und Verleger. Niederlage „Monopol-Pils“ Paul. Intr. 8-7.</p>	<p>Kolonialwaren und Lebensmittel. Rohde, Rob., Ring 5, Kaba u. Zigarren.</p>	<p>Kaufhaus. Rauhaus Braun, Dtsch.-Lissa, 19, 50, 51.</p>	<p>Restaurateurs. Wälder, Ernst, Klettendorf. Für neue Stammgäste, F. Seiler.</p>	<p>Herren- und Damenkonfektion. Lippert, G., Goldbergerstr. 35, Billigste Preise.</p>	<p>Gr.-Tschansch. Restaurateurs. idem Semmel-, Gebäck.</p>
<p>Kattowitz. Bierbrauerei und Verleger. Niederlage „Monopol-Pils“ Paul. Intr. 8-7.</p>	<p>Kolonialwaren und Lebensmittel. Rohde, Rob., Ring 5, Kaba u. Zigarren.</p>	<p>Kaufhaus. Rauhaus Braun, Dtsch.-Lissa, 19, 50, 51.</p>	<p>Restaurateurs. Wälder, Ernst, Klettendorf. Für neue Stammgäste, F. Seiler.</p>	<p>Herren- und Damenkonfektion. Lippert, G., Goldbergerstr. 35, Billigste Preise.</p>	<p>Gr.-Tschansch. Restaurateurs. idem Semmel-, Gebäck.</p>
<p>Kattowitz. Bierbrauerei und Verleger. Niederlage „Monopol-Pils“ Paul. Intr. 8-7.</p>	<p>Kolonialwaren und Lebensmittel. Rohde, Rob., Ring 5, Kaba u. Zigarren.</p>	<p>Kaufhaus. Rauhaus Braun, Dtsch.-Lissa, 19, 50, 51.</p>	<p>Restaurateurs. Wälder, Ernst, Klettendorf. Für neue Stammgäste, F. Seiler.</p>	<p>Herren- und Damenkonfektion. Lippert, G., Goldbergerstr. 35, Billigste Preise.</p>	<p>Gr.-Tschansch. Restaurateurs. idem Semmel-, Gebäck.</p>
<p>Kattowitz. Bierbrauerei und Verleger. Niederlage „Monopol-Pils“ Paul. Intr. 8-7.</p>	<p>Kolonialwaren und Lebensmittel. Rohde, Rob., Ring 5, Kaba u. Zigarren.</p>	<p>Kaufhaus. Rauhaus Braun, Dtsch.-Lissa, 19, 50, 51.</p>	<p>Restaurateurs. Wälder, Ernst, Klettendorf. Für neue Stammgäste, F. Seiler.</p>	<p>Herren- und Damenkonfektion. Lippert, G., Goldbergerstr. 35, Billigste Preise.</p>	<p>Gr.-Tschansch. Restaurateurs. idem Semmel-, Gebäck.</p>
<p>Kattowitz. Bierbrauerei und Verleger. Niederlage „Monopol-Pils“ Paul. Intr. 8-7.</p>	<p>Kolonialwaren und Lebensmittel. Rohde, Rob., Ring 5, Kaba u. Zigarren.</p>	<p>Kaufhaus. Rauhaus Braun, Dtsch.-Lissa, 19, 50, 51.</p>	<p>Restaurateurs. Wälder, Ernst, Klettendorf. Für neue Stammgäste, F. Seiler.</p>	<p>Herren- und Damenkonfektion. Lippert, G., Goldbergerstr. 35, Billigste Preise.</p>	<p>Gr.-Tschansch. Restaurateurs. idem Semmel-, Gebäck.</p>
<p>Kattowitz. Bierbrauerei und Verleger. Niederlage „Monopol-Pils“ Paul. Intr. 8-7.</p>	<p>Kolonialwaren und Lebensmittel. Rohde, Rob., Ring 5, Kaba u. Zigarren.</p>	<p>Kaufhaus. Rauhaus Braun, Dtsch.-Lissa, 19, 50, 51.</p>	<p>Restaurateurs. Wälder, Ernst, Klettendorf. Für neue Stammgäste, F. Seiler.</p>	<p>Herren- und Damenkonfektion. Lippert, G., Goldbergerstr. 35, Billigste Preise.</p>	<p>Gr.-Tschansch. Restaurateurs. idem Semmel-, Gebäck.</p>

Deutscher Reichstag.

80. Sitzung. Sonnabend, den 7. Dezember, vormittags 11 Uhr.

Am Bundesratsitz: Kühn.

Das Petroleummonopol.

Reichschatzsekretär Kühn:

Es handelt sich hier nicht um ein politisches Gesetz, sondern um eine wirtschaftliche Maßnahme, bestimmt, die deutschen Verbraucher gegen ein ausländisches Monopol zu schützen.

Unterdrückung und Mißbrauch von Macht

In der Wirtschaftsgeschichte Amerikas ist bekannt, daß man hat behauptet, ohne die St. D. Co. sei eine genügende Versorgung Deutschlands mit Petroleum unmöglich.

Abg. Wurm (Soj.):

Der Entwurf bringt uns an Stelle der möglicherweise durch die Standard Oil Company drohenden Verteuerung des Petroleum eine ganz sichere Verteuerung dieses Leuchtstoffes.

Schwachen durch die Starken bergewaltigt

werden, daß die Arbeitsmittel des Monopols einer kleinen Gruppe von Kapitalisten werden. Ist der Regierung zum Bewußtsein gekommen, daß sie mit diesen Verlegungen den ersten Teil unseres Parteiprogramms mißachtet?

Dieser Trakt ist die größte Macht der Welt,

und beherrscht die vereinten Staaten. Er könnte uns materiell vom Petroleum absperrern; aber bis jetzt hat er nicht zum Schaden der Verbraucher gearbeitet.

Die Hauptfrage ist: Kann Deutschland ohne die St. D. Co. genügend Petroleum erhalten und zu welchem Preise? Die Vorlage spricht von Rumänien, Galizien, Rußland und Deutschland.

nis zwischen der Deutschen Bank und der St. D. Co. wieder gelöst, und man ist sich in die Haare geraten.

Dieser Streit der Interessenkreise geht uns hier nichts an. Die Hauptsache ist, daß die Lieferfähigkeit Rumäniens durch Qualität und Quantität seines Petroleum für uns sehr bedeutsam ist.

mit Nutzen gepreist wird.

Galizien hatte ursprünglich ein überraschendes Ansteigen seiner Petroleumproduktion. Es zwang dann durch seinen politischen Einfluß die österreichische Regierung, mit ihm einen Vertrag zu schließen.

nicht alle Karten aufdecken

dürfte. Gewiß, wir müssen also abwarten, ob die Regierung uns in der Kommission mitteilt, welche Verträge sie eventuell geschlossen hat und zu welchen Preisen.

Jeder Pfennig Verteuerung des Petroleum kostet dem Volke 5 Millionen Mark jährlich.

Wenn die Regierung aber einen Preis von 23 Pf. statt 20 Pf. annimmt, so bedeutet das eine Verteuerung von 27 bis 30 Millionen. Man kommt die Regierung mit einer recht unangenehmen Gewinnskala: Sie sagt: wir übertragen der Vertriebsgesellschaft den Verkauf, und wollen jetzt mal recht schlau sein: je mehr sie den Preis in die Höhe treibt, um so weniger soll sie prozentual verdienen.

unnützes Müßel ist der Beitrag,

der nur begutachtende Tätigkeit haben soll. In ihm ist die Industrie der Handel, wissenschaftliche Fachleute, Fachleute des Feuerwesens, die Händler vertreten, nur die Konsumenten nicht.

Veteranenfürsorge wollen wir eine Besitzsteuer haben.

(Lebh. Zust. b. d. Soj.) In der Verteuerung des Petroleum haben mächtigere Kreise ein Interesse; Graf Posadowski wies im Jahre 1895 auf einen Zoll auf Petroleum hin, um es so zu verteuern, daß man Spiritus zu Leuchtzwecken verwenden könnte.

Interessen des Volkes Lust sind,

wissen wir längst. (Sehr gut! b. d. Soj.) Wir wollen keine einheimische Gesellschaft anstelle einer ausländischen setzen. Den Volk ist es ganz gleich, ob es amerikanisch oder deutsch geäußert wird.

Abg. Dr. Wager-Kaufbeuren (Ztr.):

Noch nie bin ich mit einem sozialdemokratischen Redner in so vielen Punkten einverstanden gewesen, wie diesmal mit dem Vordredner. Der Entwurf soll ein Antimonopol sein.

ie Standard Oil Co von der Petroleumlieferung für Deutschland ausschalten können. Verwendung muß ich dagegen einlegen, daß man dem Entwurf ein sozialpolitisches Mantelchen umhängt, und uns mit der Veteranenfürsorge lädelt.

Reichschatzsekretär Kühn: Wir wollen die Veteranenfürsorge keineswegs als Vorwand für dieses Gesetz benutzen; es ist nur natürlich, daß wir dem dringenden Wunsch des Reichstages im Interesse der Veteranen Rücksicht tragen, sobald wir können.

Abg. Reimath (nat.): Wir behalten uns unsere Stellung zur Vorlage vor, da das wichtigste Material erst in der Kommission vorgelegt werden soll.

Abg. Dr. von Schulze-Gövernitz (Wpt.): Die Frage, ob es noch möglich ist, das Handelsmonopol der Standard Oil Co zu bekämpfen, möchte ich bejahen, da es ein internationales Produktionsmonopol auf diesem Gebiete noch nicht gibt.

Abg. Dombek (Vole) lehnt die Vorlage in der jetzigen Gestalt ab.

Abg. Dr. Krenndt (Nat.): Auch wir wünschen nicht, daß die Frage der Veteranenfürsorge als Vorwand für das Gesetz benutzt wird. Herr Wurm hat wieder einen agrarischen Hintergrund des Gesetzes entdeckt.

Abg. Thumann (Gli.) erklärt, daß auch seine Freunde das Ergebnis der Kommissionsberatung abwarten wollen.

Dieser verläßt das Haus die Weiterberatung auf Montag 2 Uhr. (Vorher dritte Lesung der Vorlage über den Zusammenstoß von Schiffen, nachher Wahlprüfungen.)

Preussisches Abgeordnetenhhaus.

Die Sitzung des Abgeordnetenhauses vom Sonnabend wurde fast ganz ausgefüllt durch die Beiprechung des Vorhabens des Berliner Polizeipräsidenten gegen den Verein Berliner Feuerwehrlente.

Als erster Redner kam Genosse Hoffmann zu Wort, der zunächst gründlich mit dem konservativen Scharfmacher Kretsch abrechnete. Kretsch versuchte, mit allerhand Mägen den Ausführenden Hoffmann entgegenzutreten, worauf Genosse Hoffmann ihn unter lebhaftem Beifall und kräftigen Nachhallen der gesamten Versammlung zum zweiten Male abfertigte.

Dem Minister von Dallwitz waren diese Feststellungen offenbar unangenehm; er versuchte sie hinwegzulenken, aber selbst seine näheren Freunde schienen von der Wichtigkeit seiner Ausführungen durchaus nicht durchdrungen zu sein.

Ließ doch selbst der Oberbürgermeister Herr v. Jedlich, der im übrigen für strenge Disziplin eintrat und die Maßnahmen des Polizeipräsidenten billigte, durchblicken, daß an den Angaben des Genossen Hoffmann vielleicht doch manches Wahre sei.

Eine zweideutige Haltung nahm das Zentrum ein, dessen Redner, Abg. König offenbar den Konservativen nicht wecheln, es aber auch mit den Feuerwehrlenten nicht verderben wollte und deswegen eine Rede hielt, die mit „einerseits“ und „andererseits“ gequält war.

Für die Interessen der Feuerwehrlente traten noch die Abgeordneten Cappel und Ruppel von der fortschrittlichen Volkspartei ein. Letzterer nahm bei der Gelegenheit auch die Berliner Stadtverordnetenversammlung gegen die Beschimpfungen des Abg. Kretsch in Schutz.

Nach Beendigung der Beiprechung nahm das Haus einige kleinere Vorlagen an und verlegte sich dann auf Montag.

Parteiangelegenheiten.

Ein Nestor der Partei. Man schreibt dem „Vorwärts“ aus Baden: Unser barocke Parteinefost, Privatmann Karl Beck in Dörschburg, feiert am 6. d. M. seinen 80. Geburtstag bei Gesundheit und geistiger Regsamkeit.

Die Bürgerauswahlgewahlen in Württemberg haben Anfang Dezember begonnen und ziehen sich bis Ende Dezember hin. Alle zwei Jahre ist in sämtlichen Gemeinden des Landes die Hälfte des Bürgerausschusses zu wählen.

In Esslingen wurden die vier abgelaufenen sozialdemokratischen Mandate behauptet, sodas im Bürgerausschuß wie im Gemeinderat der kürgerliche Vorsitzende jeweils die Entscheidung zu treffen hat zwischen der gleichstarken bürgerlichen und sozialdemokratischen Vertretung.

Ferner wurden gewählt in Mellingen, Schwemningen und Altdorf je drei Sozialdemokraten, in Hall, Mürtlingen und Klein-Esslingen je zwei, in Kohlberg fünf Sozialdemokraten; die letzteren fünf sind völlig neuer Genosin. Außerdem wurden in mehreren Orten der Partei zwar nicht angehörig, aber ihr nahestehende Männer auf unehrenhaften gegen ausgesprochene Gegner der Arbeiterklasse gewählt.

Aus Oberschlesien.

Oberschlesische Spionagegeschichten.

Zeit in Neutchen der angebliche französische Spion verhaftet worden ist und bei Myslowitz auf der Festung eines Eisenbahnwagens eine Dynamitbombe mit brennender Zündschnur geladen worden sein soll, werden aus den harmlossten Vorwänden die abenteuerlichsten Geschichten gemacht. So berichtet die Breslauer Morgen-Zeitung folgende wirklich gruselige Geschichte aus Neutchen:

Vor einigen Tagen kamen, wie einem Adjutanten Blatte berichtet wird, zu dem Wächter des Kasernenkomplexes auf Kasernenstraße zwei Fremde mit dem Ersuchen, sie die Einrichtung des Wassersturmes besichtigen zu lassen. Der Wächter konnte das nicht ablehnen, da er zumal ihm die Männer, aufeinander aussehend, verdächtig erschienen waren. Diese verließen sich sodann auf die Wachen und als auch dieses nichts half, gingen sie an, die Wachen auszulösen. In dieser gefährlichen Lage kam dem Wächter ein glücklicher Gedanke. Ehe es sich die beiden verließen, hatte er die eiserne Tür der Wache zugeschlagen und verriegelt. Er benachrichtigte den Gendarmen Wachmeister in Wilkow, der sich in Begleitung eines zweiten Gendarmen Wachmeisters nach dem Wassersturm begab, wo die beiden „Gefangenen“ einem Verhör und gleichzeitig einer Verlesung unterzogen wurden. Das Resultat derselben war überraschend. Die Männer hatten in ihren Taschen eine Menge Eisenpulver (spricht von mehreren Kilos) mit dem sie, wie sie einsehen konnten haben sollen, das Wasser in dem Turm veranlassen wollten. Die beiden sollten aus Neutchen stammen und wurden in dem Gefängnis in Neutchen untergebracht.

Ein anderer Spionagefall, oder besser gesagt, Spionage-Schmuggel, wird aus Myslowitz berichtet, der aufstrebend auf Wahrheit beruht. Der „Schlesische Zeiter“ wird von dort berichtet: Als der von Krakau über Szafowa kommende Zug Sonntagabend vormittag um 9 Uhr hier eintraf, sah man eine Anzahl Arbeiter. Als die Passagiere, welche hier der „Schlesien“ unterliegen, bei den Postbeamten vorübergingen, fiel einem der Postbeamten ein Arbeiter auf, der einen schwarzen Sack trug. Auf die Aufforderung, den Sack zu öffnen, erklärte der Arbeiter, es seien landwirtschaftliche Geräte darin. Der Postbeamter wurde aber durch das unheimliche Reden des Mannes für ihn und verlangte die Öffnung des Sackes, die aber, da der Mann sich weigerte, erst mit Hilfe eines Gendarmen möglich war. Nun fand man darin in Sack sein verpackt die Teile eines österreichischen Maschinengewehrs mit Munition. Der Sack und der Arbeiter wurden in polnischer Sprache obgehört. Der Arbeiter wurde in den Arrest gebracht, der Sack wurde sofort verpackt und zur Post gebracht. Bei einer körperlichen Durchsuchung wurde ein in polnischer Sprache obgehört Brief gefunden, aus dem hervorging, daß er das Maschinengewehr an das General-Kommando in St. Petersburg bringen sollte. Der Mann selbst ist offenbar nicht der Dieb. Die hiesige Polizei telephonierte sofort an das General-Kommando in Krakau. Von dort erhielt sie am Ende die telephonische Nachricht, daß in der Nacht von Freitag zu Samstag das Maschinengewehr und die dazu gehörige Munition geflohen worden sei. Von Krakau aus wurden dann die Kriegsministerien in Wien und in Berlin benachrichtigt.

Eine Lohnbewegungs-Komodie der christlichen Bergarbeiter.

Neulich wie im Saarrevier, verhielten die Christen im ober-schlesischen Bergrevier eine Lohnbewegung einzuleiten. Man behauptet: derselbe Gewerkschaftsvorstand, der im März d. J. im Ruhrrevier den Streik abbrochen, mit dessen Hilfe die Bergarbeiter auch die im Gewerkschaftsvorstand, besetzt wurden. Am 15. Okt. d. J. wurde dem Bezirksleiter des Bergarbeiterverbandes für Oberschlesien durch den Bezirksleiter des christlichen Gewerkschaftsvorstandes ein Schreiben übermittelt, in welchem mitgeteilt wurde, daß eine Konferenz der Vertrauensleute des christlichen Gewerkschaftsvorstandes in Oberschlesien eine allgemeine Lohnbewegung für wünschenswert gehalten habe. Es wurde darum angesetzt, wie sich der Bergarbeiterverband dazu stelle. In dem Antwortschreiben des Bergarbeiterverbandes wurde zunächst die Frage gestellt, ob der Gewerkschaftsvorstand im Sinne der Verhandlung mit seinem Vorstand handele und wie er sich die Entwicklung der Lohnbewegung denke. Es sei doch sehr stark damit zu rechnen, daß wenn Forderungen einreicht, diese von den Unternehmern glatt abgelehnt würden. Ob dann der Gewerkschaftsvorstand unter diesen Umständen auch bereit sei, die Arbeiter zu unterstützen, ist zur Anwendung zu bringen. — Die erste Frage wurde direkt mit Ja beantwortet. Dann hiess es weiter in dem Brief:

„Bezüglich der Fraae, ob der Gewerkschaftsvorstand christlichen Bergarbeiter Deutschlands bereit wäre, im Falle einer ablehnenden Haltung der ober-schlesischen Bergbauunternehmer die äußersten Mittel in Anwendung zu bringen, sei Ihnen folgendes mitgeteilt: Nicht alle Lohnbewegungen führen zum Streik, es gab schon viele Lohnbewegungen, die ohne Streik ausreichten für die Arbeiter geendet haben. Der Gewerkschaftsvorstand christlicher Bergarbeiter ist auch gewillt, jede Lohnbewegung bis zur letzten Konsequenz durchzuführen, wenn die Vorbedingungen dafür geschaffen sind. Die Vorbedingungen eines Streiks sind für uns dann gegeben, wenn vorher alle anderen Mittel vergeblich angewandt und erschöpft worden sind, wenn der Streikgegenstand einen Streik berechtigt, oder der Streik mit Aussicht auf Erfolg durchzuführen werden kann.“

Man trau seinen Augen nicht: Der Vorstand des christlichen Gewerkschaftsvorstandes erkannte die Notwendigkeit einer gemeinsamen Lohnbewegung an und lud den Bergarbeiterverband hierzu ein. — Welche dieser Art? Das Rätsel ist schon gelöst! In Oberschlesien sind 120 000 Steinkohlenbergarbeiter beschäftigt, davon sind 150 im Gewerkschaftsvorstand christlicher Bergarbeiter organisiert! Das heisst alles!

Während also zugestanden wird, daß der Bezirksleiter im Auftrag des Gewerkschaftsvorstandes handelt, bleibt die Fraae unbeantwortet, ob der Gewerkschaftsvorstand bereit ist, bei Ablehnung der Lohnforderungen einen Streik zu empfehlen. An einer klaren Antwort drückt er sich vor. Ausdrücklich wird das auch in einem weiteren Schreiben des Bergarbeiterverbandes festgehalten. Es sei, so wird in diesem Schreiben ausgeführt, angesichts des Verhaltens des christlichen Gewerkschaftsvorstandes beim Ruhrbergarbeiterstreik notwendig, bevor man zu einer gemeinsamen Aktion erodet welche Maßnahmen trifft, Klarheit über diese Fraae zu schaffen. In einer Scheinlohnbewegung könne und werde sich der Bergarbeiterverband nicht betätigen, weil sie die Arbeiterinteressen und das Ansehen der Organisation nicht fördere. Weiter verurteilt man in dem Schreiben des Gewerkschaftsvorstandes auf die Vorbedingungen zur Durchführung einer erfolgreichen Lohnbewegung, auf welche die christliche Organisationsleitung so großes Gewicht beim Ruhrbergarbeiterstreik gelegt habe. Im Ruhrrevier seien 60 Prozent, in Oberschlesien nur höchstens 20 Prozent der Bergarbeiter organisiert. Dann hiess es in dem Schreiben des Bergarbeiterverbandes an den christlichen Bezirksleiter wörtlich weiter:

„Wir stimmen Ihnen darin bei, daß die Lohn- und Arbeitsverhältnisse der ober-schlesischen Bergarbeiter die traurigsten sind und dringend der Verbesserung bedürfen. Wir sind auch stets nach besten Kräften bestrebt gewesen, diese Verhältnisse zu verbessern. Wir sind auch bereit, trotz allem, was vorgekommen ist, mit den anderen Bergarbeiterorganisationen gemeinsam für die Verbesserung der ober-schlesischen Bergarbeiterverhältnisse zu wirken. Wir müssen aber Garantien haben, daß die anderen Organisationen und speziell Ihre Organisation, es ernst meinen, mit den hierzu zu ergreifenden Maßnahmen; und wir müssen auch Garantien haben, daß wir im entscheidenden Augenblicke von unseren Bundesgenossen nicht im Stich gelassen werden.“

stellenden Lohnbewegung hat und Ernst machen sollte, dann werden wir auf keinen Fall den Streikbruch organisieren sondern unsere Mitstreiber zur Solidarität und anhalten. Daß wir dieses Versprechen halten werden, dafür bürgt unsere Verantwortung.

In diesem Schreiben wird also ausdrücklich die Bereitschaft festgestellt, daß der Bergarbeiterverband trotz alledem, was vorgekommen, mit den anderen Organisationen für die Verbesserung der ober-schlesischen Bergarbeiterverhältnisse zu wirken bereit sei. Was antwortete auf dieses Schreiben der christliche Gewerkschaftsvorstand? Man höre:

„Bis zum Einlauf Ihres Schreibens vom 29. Oktober d. J. war ich der Ansicht, daß die Vorbedingungen für einen Streik der ober-schlesischen Bergarbeiter gegeben seien oder in kurzer Zeit geschaffen werden könnten. Ihr Schreiben nimmt mir diese Ansicht vollständig. Sie teilen wir mit, daß in Oberschlesien im höchsten Falle 20 Prozent der in Frage kommenden Bergarbeiter organisiert sind.“

Dieser Brief ist zwar in der Zentrale des christlichen Gewerkschaftsvorstandes geschrieben, aber von dem Bezirksleiter, der jahrelang in Oberschlesien tätig ist, unterzeichnet. Dieser Mann unterzeichnet einen Brief, in dem er bestätigt, über die Stärke der Bergarbeiterorganisationen in seinem Bezirk nicht die geringste Ahnung zu haben, trotzdem die Abrechnungen allmonatlich in den Verbandsorganen veröffentlicht werden. Das kennzeichnet seine Einfalt. An einer anderen Stelle des Briefes heisst es dann noch:

„Aus Ihrem Schreiben lese ich auch noch etwas anderes heraus. Sie würden, auch wenn Sie eine entsprechende große Mittelschicht hätten, doch nicht die Lust und den Mut haben, eine Lohnbewegung im Erzgebirge durchzuführen.“

Wird das nicht so nicht von der Leitung des Gewerkschaftsvorstandes im Ruhrrevier zum Streikbruch aufgefordert?

Die weiteren Maßnahmen in der Gewerkschaftsleitung bestanden nun in der Veröffentlichung eines Artikels im „Gornik Polski“ (polnische Ausgabe des „Peraknappen“), in dem auch weiter behauptet wird, der Bergarbeiterverband habe eine gemeinsame Lohnbewegung angelehnt. Um die Verlogenheit dieser Behauptung festzustellen, veröffentlichte die „Bergarbeiter-Zeitung“ den ganzen Briefwechsel, den wir vorstehend referierend wiedergegeben haben. Jeder Leser wird daraus entnehmen, daß der Bergarbeiterverband durchaus fortgesetzt behandelt hat.

Die Gewerkschaftsleitung aber hat nur einen Mattation-Brief, nur eine Scheinlohnbewegung beabsichtigt. Nun bei dieser Treue dadurch, daß der Bergarbeiterverband Klatsch verbreitet, mißlingen ist, sucht sie den Bergarbeiterverband hinter verschlossenen Türen, hinter welcher sie schon lange sitzt.

Reife, 9. Dezember. Amts müde und zwar ganz plötzlich ist der Landrat des Kreises Reife, Kammerherr von Jentzsch, Mitglied des Herrenhauses, geworden. Er hat sein Amtsamt niedergelegt und scheidet Ende dieses Jahres aus dem Staatsdienst.

Hamborn, 9. Dezember. Wie die Ruhrprozeesse entziehen können. Vor dem hiesigen Schwurgericht fand ein Aufbruchprozess gegen den Häuer Emanuel Adamczyk, Johann Vintor, Franz Konjels aus der Provinz Ostpreußen. Der Verhandlung sind 15 Zeugen geladen. Es handelt sich um Vorwürfe bei einer Hochzeit in der Lokal des Gammerts Janiga in Nieder-Hamborn. Dort war der Häuer Adamczyk mit einem anderen Hochzeitsgast in Streit geraten. Deshalb wurde er von dem Polizeikommissar Kurek hinausgebracht. Hier ist er sich weigert haben, jedoch Kurek seinen Säbel zog und auf Adamczyk einschlug. Frau'n hat sich letzterer losgerissen und ist weggegangen. Der Polizeikommissar ist dann mit mehreren Säbel in den Saal zurückgegangen und hat Kurek erdrosselt. Adamczyk kam jedoch noch einmal in den Saal, um seinen Hut zu holen. Kurek brachte ihn wieder hinaus und schlug wieder, wie die Angeklagten behaupten auf Adamczyk mit dem Säbel ein. Ein Teil der übrigen Hochzeitsgäste sahen dem Mißhandeln zu. Der Polizeikommissar, der den Adamczyk festnehmen wollte, wurde von einer großen Menge umdrängt. Der Angeklagte Vintor soll den Beamten hinter rücks zu Boden geschoben und auf ihn eingeschlagen haben, während Adamczyk den Beamten mit dem Säbel entziffen Säbel schlug. Kurek, der am Kopfe etwa 12 Verletzungen hatte, mußte sich in ärztliche Behandlung begeben. In der Vernehmungsaussage kam u. a. zur Sprache, daß der Polizeikommissar Kurek wegen seines überreichlichen energetischen Auftretens im Dore-Hamborn verhaftet ist. Dagegen wurde Adamczyk wegen Widerstandes und wegen Auftrags zu zwei Jahren Gefängnis verurteilt. Vintor wurde freigesprochen, Kurek wegen Teilnahme am Auftrage zu sechs Monaten Gefängnis verurteilt.

Einen Beamten, der wegen seines nach bürgerlichen Maßstäben schon überreichlichen energetischen Auftretens im ganzen Orte verhaftet ist, sollte man so schnell wie möglich an einen Posten versetzen, wo er mit dem Publikum nichts mehr zu tun hat.

Neustadt O.S., 9. Dezember. Grauenhafter Selbstmord. Am Sonntagvormittag zwischen acht und neun Uhr hat sich ein junger Mann auf der Frankfurterstraße am Bahnübergang der Neustadt-Bezirkbahn in selbstmörderischer Weise auf ein Eisenbahnwagenende den Zug geschoben, wo er in wenigen Sekunden den Tod fand. Nur ein Schrei wurde gehört. Kurz vorher wurde der Lebensmüde, an einem Straßbaum lehnend und eine Zigarre rauchend, gesehen. In dem Selbstmörder wurde der Keilner und Gelegenheitsarbeiter Herrmann, ein Dörfereicher erkannt.

Stettin, 9. Dezember. Wie Proletarier sterben. Der Arbeiter Johann Bowitzka war am Freitag nachmittag mit dem Omnibus von Kollern vor dem Grandstand Kohlenstraße beschäftigt. Plötzlich sank er im Hausflur um und verstarb. Der ganze erkrankte Arzt konnte nur noch den Tod infolge Herzschlages feststellen.

Ein ernstes Wort an unsere Frauen.

Wieder einmal steht das Weihnachtsfest, das in seinem Ansehen auch die Erwachsenen harrt, vor der Tür. Dies ist die Zeit, wo das Auge der Mütter ruht, geteime Wünsche der Angehörigen zu entdecken und zu erfüllen. Besonders die Mutter müht sich, den Kindern neben nützlichen und praktischen Sachen auch Spielzeuge, die das Auge der Kinder strahlen und das Herz höher schlagen machen, auf den Weihnachtstisch zu legen. Da heißt es denn sorgfältig wählen, da das kindliche Gemüt durch Spiel und Spielzeug stark beeinflusst, Charaktereigenschaften formt und entwickelt, die den Eltern nicht gleichgültig sein können. Es soll an dieser Stelle nicht auf die Mannigfaltigkeit des Spielzeugmarktes eingegangen werden, denn er ist so umfangreich, daß jeder jeder und jede etwas findet; aber vor einem soll gewarnt werden, vor dem Ankauf, daß Arbeiterfrauen und Mütter in Unwissenheit oder Gedankenlosigkeit ihren Kindern Kriegsspielzeug oder sonstigen soldatischen Krampfen kaufen, und damit in den Jungen die Freude am unteilvollen Militarismus und Krieg werden und großziehen helfen.

In diesem Jahre bieten die Auslagen der Geschäfte besonders viele solche Dinge, und deshalb ist ein ernstes Wort am Platze.

Der Krieg am Balkan, die Spannung, ob er weiter um sich greifen wird, scheint auch die Geschäftswelt veranlaßt zu haben, alles zusammenzutragen, was der Spielwarenmarkt an militärischen Dingen bietet, um aus dieser Lage Kapital zu schlagen.

Wir sehen in den Schaufenstern Kisten, Spielzeugpistolen mit Soldaten, Turnapparate usw. ungeheuer, Kriegsschiffe für

Wasser und Luft, und von allen Nationen Volkssoldaten: Preußen, Franzosen, Serben, Türken, Russen, Deutsche, Oesterreicher. Daneben lagen Helm, Säbel, Patronentasche, Fusaren- und Mitrassierbrüst, Gewehre, Marktenbergwagen, Kanonen und Militärsäcke, und noch mancherlei mehr. Jungen, groß und klein, belagern diese Fenster, fühlen sich als Helden, und führen kriegerische Gespräche, die den Erwachsenen abgelauscht sind.

Mütter, fällt nicht darauf hin, und lauft für euer schwer verdienten Geld nicht diesen Krampfen. Meistern eure Kinder derartige Wünsche, dann befehlt sie über die Schamlosigkeit des bölfördernden Militarismus, dessen Erhaltung den Vätern das Mark aus den Knochen saugt und im Falle eines Krieges die Väter und Söhne des Volkes auf dem Schlachtfelde mordet. Legt euren 12- bis 14-jährigen Söhnen die kleine Schrift „Das Menschengeschlecht“ auf den Gabentisch, damit sie sich in der Stunde der Gefahr der Pflichten ihrer sozialistischen Solidarität bewusst sind.

So sagte Genosin Jeklin in Basel auf dem internationalen Kongress gegen den Krieg, und so müssen die Mütter handeln.

Frauen, Mütter, wollen wir unsere Kinder zu klugen Menschen erziehen, dann müssen wir selbst anfangen, denn die Schule arbeitet, was sie nur kann, in dieser Beziehung dem Vortreiben der Arbeiterkinder entgegen. Sie sucht Nordspatriotismus und Freude am Militarismus zu wecken; und sind die Kinder der Schule erwachsen, dann bemühen sich die bürgerlichen Jugendvereine, die Arbeiterkinder zu fangen und in nordspatriotischem Sinne das junge Gemüt zu verderben.

So ein Verleht unter dem löwen Namen „Jugenddeutschland“ bemüht sich fast allerorten, die Arbeiterkinder während und nach der Schulzeit unter seine Fittiche zu nehmen. Kriegsspiele, Paraden usw. zu stellen und zu guten Schießautomaten, die auf Befehl auf das eigene Volk, auf Vater und Mutter schießen, zu erziehen. — Die Bildung von Jugendwehren und Kriegsspielen in solchem Sinne ist schmerzhaft nach dem Herzen unserer Sozialisten und sie unterstützen diese Veranstaltungen mit allen Mitteln. Sie liefern Röcke, Hüte, ganze Uniformen, Hüten Fahnen, Pfeifen, Trommeln und haben ihre Freude daran, wenn sie auch die Proletarierkinder für diese volksfeindlichen Zwecke erziehen können.

Mütter, wenn ihr euch die Liebe und das Vertrauen und den späteren Saft eurer Kinder verdienen wollt, wenn ihr wollt, daß eure Kinder freier dastehen als wir ihr, dann umarmt sie mit eurem mütterlichen Schutz und haltet den verberberischen militäristischen Geist von ihnen fern. Führt die früheren der proletarischen Jugendbewegung zu. Wirkt aber auch bei den Kleinen schon mit allen Mitteln. Schon bei der Auswahl des Spielzeugs auf ihre Charakterbildung, dann werden eure Söhne, auch wenn sie im bunten Rock stehen, sich stets als Volksgenossen fühlen, und auch wenn sie einmal gegen den inneren Feind kommandiert, auf Vater, Mutter und Geschwister die Waffe erheben sollen, stets des Wortes eingedenk sein, das ihnen der Lehrer in der Schule so eindringlich ans Herz gelegt hat: Du sollst deinen Vater und deine Mütter ehren!

Aus der Frauenbewegung.

Die weiblichen Studierenden. Der Bundesrat hat eine Verordnung beschlossen, die in einheitlicher Weise die Zulassung weiblicher Studierender zu den deutschen Hochschulen regelt. Bisher war diese Einheitlichkeit nicht zu erzielen, da die höheren Mädchenschulen in den deutschen Bundesstaaten in ihren Lehrplänen und Lehrzielen nicht durchweg übereinstimmten. Im Königreich Sachsen zum Beispiel wurden an die weiblichen Schüler höherer Lehranstalten nicht so hohe wissenschaftliche Anforderungen gestellt, wie an die männlichen Schüler. Preußen und Baden vertreten demgegenüber den Standpunkt, daß man von weiblichen Studierenden dasselbe Maß von Kenntnissen verlangen müsse, das man von den männlichen Studierenden begehrt. Dieser Auffassung hat sich Sachsen angeschlossen und demgemäß die Lehrpläne für höhere Mädchenschulen eingerichtet. Nachdem dies geschehen ist, hat der Bund eskal nunmehr die Zulassung der weiblichen Studierenden zu den deutschen Universitäten allgemein und einheitlich geregelt; fortan bedarf es eines Dispenses für die Zulassung weiblicher Studierender nicht mehr.

Aus frischen Zufuhren empfehlen heute entressend:

ff. Isländer Cablian

erster Qualität

Pfd. 20 Pf. in ganzen Züchen
Pfd. 22 Pf. im Anchnitt

Seelachs im Anchnitt Pfd. 22
Grüne Serringe Pfd. 20
Bratfisch 3 Pfd. 70

Büdlinge: Fah-tische Schweden . Nr. 2.20
Politische Schweden . Nr. 1.80
Bauhische Englische . Nr. 2.75



Nordsee

Schmiedebrücke 19 8757
und sämtliche Filialen und Niederlagen.

Refer! Bevorzugt bei Euren Einkäufen unsere Lieferanten und die Adressen des Bezugsquellen-Verzeichnisses